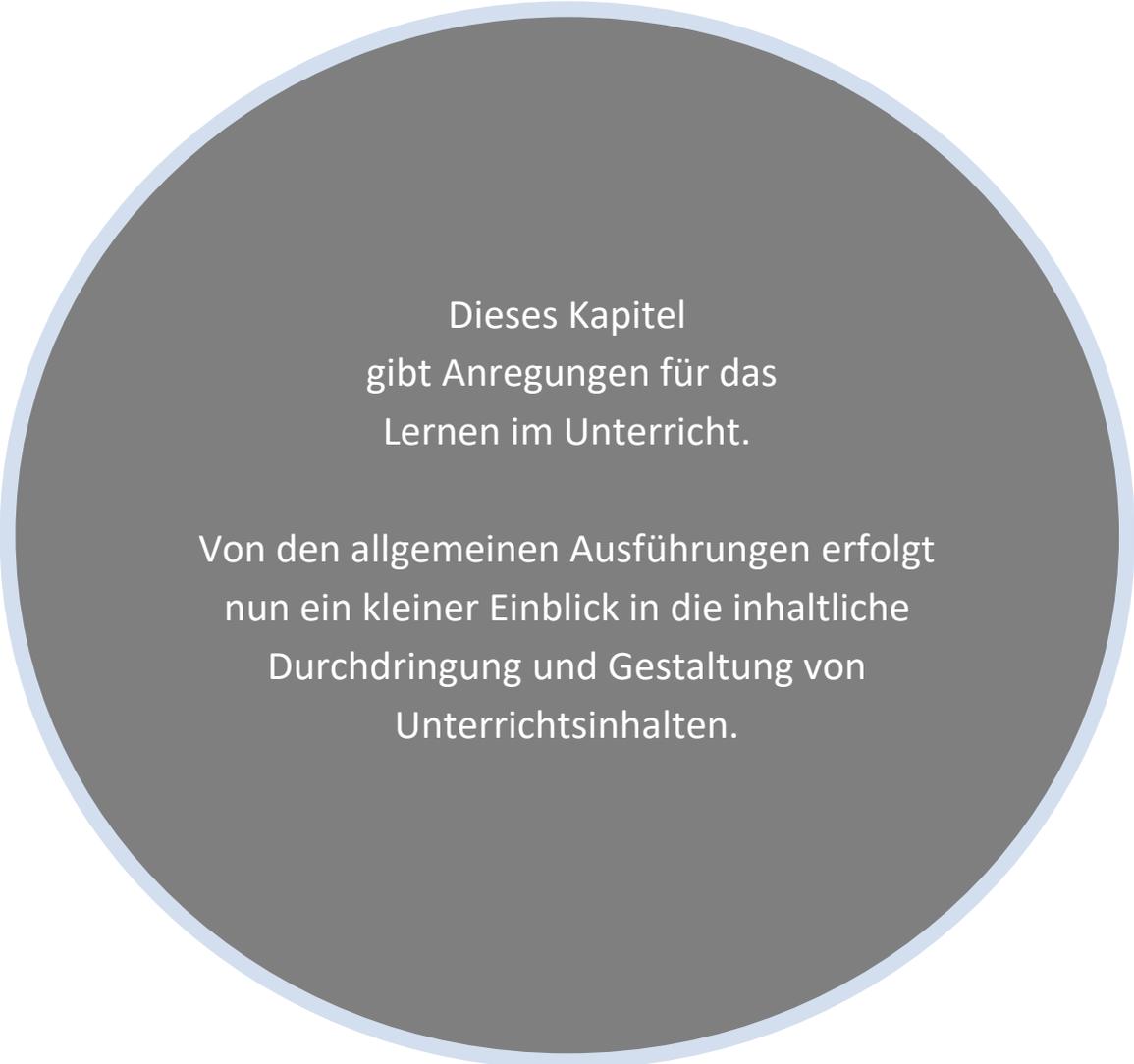


# Vernetztes Lernen – Unterrichtsentwicklung



Dieses Kapitel  
gibt Anregungen für das  
Lernen im Unterricht.

Von den allgemeinen Ausführungen erfolgt  
nun ein kleiner Einblick in die inhaltliche  
Durchdringung und Gestaltung von  
Unterrichtsinhalten.

Sieben exemplarische Beispiele wollen aufzeigen, wie Schüler von der Sachbegegnung zum Kennenlernen, über das Handeln zum Erfahrungswissen und zu ihrer Kompetenz kommen können. Dabei werden Bezüge hergestellt, die helfen, Lernprozesse zu verankern. Wenn Schüler lediglich zum Auswendiglernen von Formeln und Fachbegriffen im Fach Chemie, von Jahreszahlen im Fach Geschichte, von grammatischen Phänomenen im Fach Englisch angehalten werden, dann ist das ein Pauken von Fakten, welche meist wieder vergessen oder immer wieder „geistlos“ repetiert werden müssen. Faktenwissen, dagegen in einen sinnvollen, nachvollziehbaren und praktischen Zusammenhang gestellt, wird begriffen und behalten.

Wenn Reformen eine Chance haben sollen, müssen sie alltagstauglich sein. Hierzu hat Heinz Klippert ein praktikables Fortbildungskonzept entwickelt. Das Wissen ist die Vorstufe des Könnens und auf die Kompetenzen der Schüler zielt sein Konzept, das er „Pädagogische Schulentwicklung“ nennt. Dabei üben Schüler ihr Können und Handeln in kommunikativen, sozialen und methodischen Bereichen ein. Klippert hat viele Trainer/innen ausgebildet, die in einigen Regionen der Bundesrepublik und auch in Österreich sowie im deutschsprachigen Norditalien (Südtirol) zum Einsatz kommen. Sein Konzept ist erprobt und hat sich bewährt.

Heute zeigen uns Untersuchungen, dass im Unterricht das Unterrichtsgespräch 50 Prozent des Unterrichts ausmacht, davon haben die Lehrer den Riesenanteil (79 Prozent). Meist läuft Unterricht als fragend-entwickelndes Unterrichtsgespräch ab, einer Methode, die sich nur in Deutschland ausgeprägt hat. Baumert, der PISA-Experte, meint, dass das herkömmliche Unterrichtsmuster ein Problem unserer Schulen sei. Viele Schulen versagen ausgerechnet im Kerngeschäft: dem Unterricht. So sprechen die Schüler im Englischunterricht viel zu wenig, der Mathelehrer gibt den genauen Rechenweg vor und vergisst, dass die Schüler nur Erfolg haben können, wenn sie selber denken und die Lösung finden. Lernprozesse innerhalb von Kleingruppen bringen oft mehr als die gut gemeinten Lehrervorgaben und Erklärungen. Die Schüler sollen im Unterricht arbeiten, der Lehrer sich öfters zurück nehmen. Begeisterung entfachen ist der Schlüssel zum Erfolg. Dazu gehören in erster Linie begeisterte Lehrkräfte. Wenn gesagt wird, dass es auf den guten Unterricht ankommt, muss man immer daran denken, dass ein guter Unterricht nur von qualifizierten Pädagogen mit der richtigen Einstellung zum Kind möglich wird. Qualifikation reduziert sich nicht allein auf gute Fachkenntnisse, was Grundlage und Voraussetzung für guten Unterricht ist, es meint auch die Art und Weise der Vermittlung (methodische Schritte) und den Willen, die Schüler nicht unsinnig zu überfüttern, sondern sie in ihren Möglichkeiten entsprechend herauszufordern und zu fördern. Wenn die pädagogische Einstellung fehlt, ist die ganze Wissensvermittlung fragwürdig. Manche Schüler lernen trotz mangelhafter Lehrweisen, viele aber resignieren oder können ihre Leistungsfähigkeit nicht voll ausschöpfen und zur Geltung bringen.

Entscheidend ist weniger, was stofflich durchgenommen wurde, sondern welche Fähigkeiten die Schüler nach Jahren aufweisen und wie sie ihre Lernbereitschaft ausprägen konnten. Genau hier setzt Klippert mit seinem Programm an. Er spricht von Methodenkompetenzen, Teamentwicklung, kommunikativen Kompetenzen und dem selbstverantwortlichen und selbstständigen Arbeiten und Lernen als die Pfeiler seines durchdachten Lernkonzepts. In der Region Heilbronn-Franken hat die pädagogische Schulentwicklung nach Klippert Eingang in die regionale Weiterbildung gefunden. Die systematische Weiterbildung eines ganzen Kollegiums, wie es dieses Programm ermöglicht, bleibt deutschlandweit die Ausnahme.

Die Schulen, die sich mit ihren Kollegien auf die langfristige Ausbildung „Pädagogische Schulentwicklung“ eingelassen haben, schneiden in den ersten Auswertungen der inzwischen erfolgten offiziellen Evaluation in ihrer Schul- und Unterrichtsentwicklung auffallend gut ab. Kleine Schulen haben sich zusammen getan, der Austausch unter Kollegien kam in Gang und auch in größeren Schulen intensivierten sich die Gespräche über die Haupttätigkeit, den

„Unterricht“. Das ist im Unterrichtsalltag selten möglich, denn in Konferenzen müssen oft organisatorische Dinge und routinemäßige Vorgänge wie Zeugniskonferenzen u. ä. abgehalten werden. Es ist schon eine Menge, was auf die Schulen und damit auf die Schulleitungen und Kollegien an Forderungen in den letzten Jahren „niedergeprasselt“ ist. Druck von oben erzeugt weder Innovationsbereitschaft noch Innovationskompetenz.

Während der intensiven Ausbildungsphase zur „Pädagogischen Schulentwicklung“ mussten für Unterrichtshospitationen und gemeinsame Fortbildungsunternehmungen auch mal Unterrichtsstunden ausfallen. Das wussten die Eltern zu Beginn des Prozesses, auch die Schulkonferenz musste ihr Einverständnis für die intensive Fortbildungsmaßnahme abgeben, damit die Fortbildungsreihe beginnen konnte. Kein Unmut von Elternseite wurde jemals wegen ausfallender Unterrichtsstunden geäußert, denn alle waren froh, dass sich die Schule auf diesen Weg begeben hatte. Die Schüler erzählten begeistert zu Hause, wie man richtig lernt. Selbst Grundschüler wurden Experten in Sachen Lernen, wie mir das einige Eltern ebenso begeistert berichtet haben.

Das ist ein Weg: „Hilfe zur Selbsthilfe“, der mehr Schulen zu empfehlen ist! Lehrkräfte müssen in Fortbildungen erfahren, dass die Angebote ihrer Professionalität weiter helfen und sie Entlastung im Unterrichtsalltag bekommen. Eine nennenswerte bundesweite Initiative zur Unterrichtsverbesserung gibt es nur für Mathematik und Naturwissenschaften (Sinus-Projekt: Steigerung der Effizienz des mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts). Von Fortbildungen profitieren alle Beteiligten, die in der Schule arbeiten. Das Unterstützungssystem muss ausgebaut werden, die Fortbildungsexperten gut qualifiziert sein und entsprechende Entlohnung bekommen. Nur wenn die Voraussetzungen stimmen, werden Fortbildungen selbstverständlich und zur professionellen Hilfe. Es ist auch nicht möglich, Fortbildungen ausschließlich in die Ferienzeit zu verlegen. Die ersten zwei Ferienwochen und die letzten Wochen würden niemals ausreichen, um den Bedarf an Pädagogischen Tagen und schulinternen Fortbildungen durchzuführen. Auch die schon belasteten Fortbildner wären schon von der Anzahl her nicht imstande, in wenigen Wochen für viele Fortbildungen zur Verfügung zu stehen. Das muss über das Schuljahr verteilt werden, auch wenn mal deswegen Unterricht ausfallen oder verschoben werden muss.

Eine **unzweckmäßige Uni-Ausbildung (1.)**, die auf die Anforderungen im Schulalltag und die Lernprozesse von Schülern kaum eingeht, der **Verzicht auf eine Vorauswahl (2.)**, die ungeeignete Lehramtskandidaten heraus filtert und eine **falsche Einstellung (3.)** zum pädagogischen Beruf als Folge solcher Fehlentwicklungen, sind die drei Fehlkonstruktionen, die sich hemmend auf die Schulentwicklung auswirken und uns nicht überzeugend weiter bringen.

*Das Entscheidende ist nicht,  
dass den Kindern etwas beigebracht wird,  
sondern dass in ihnen das Verlangen geweckt wird,  
etwas zu lernen.*

*Verfasser unbekannt*

Was machen üblicherweise Lehrer im Unterricht? Sie stellen viele Fragen, beantworten notfalls selbst ihre Fragen, halten lange Vorträge und manchmal auch Belehrungen, schreiben die Tafel voll, manchmal auch wenig leserlich, sie kontrollieren, managen, erziehen und sind einfach überaus beschäftigt. Alles, was die Lehrer tun, raubt den Schülern die Eigeninitiative und das Denken. Lerneffekte sind minimiert, die Aufgabe oder der Merksatz muss von der Tafel für alle abgeschrieben werden. Das ist eine Zumutung und überfordert durch die Einseitigkeit jedwede Lernbereitschaft und unterfordert das Gemüt und den Intellekt. „Das Stopfen (von Lernstoff) mobilisiert eine psychische Immunabwehr“ (R. Kahl).

*Ob eine Schule gut oder schlecht ist,  
entscheidet sich im Klassenraum.  
Um gut zu sein, müssen die Schüler mehr,  
die Lehrer weniger arbeiten.*

*Heinz Klippert*

Dieses Zitat von H. Klippert mag sich für den Laien seltsam anhören, aber genau er trifft ins Schwarze. Keine Lehrkraft bringt die Schüler zum Lernen, das müssen die Schüler schon selbst tun. Aber dafür muss man den herkömmlichen Unterricht verändern und methodisch geschickt vorgehen und dazu gehört erst mal, sich als Lehrer zurückzunehmen und alle Prozesse, die zum selbstständigen Lernen und Arbeiten von den Schülern selbst geleistet werden können, in deren Hand geben. Wenn man sein Hauptaugenmerk auf den Schüler richtet und an das, was er Können sollte, tritt der übermächtige Themenkanon mehr in den Hintergrund. Das Augenmerk muss auf den Lernprozess, nicht auf den Unterrichtsstoff gelegt werden. Das haben viele Lehrerinnen und Lehrer weder erfahren noch gelernt und dadurch nicht in ihrem Repertoire.

Wie reimt Wilhelm Busch in seinem Buch von Max und Moritz 1865 (Vierter Streich):

„Also lautet ein Beschluss: Dass der Mensch was lernen muss. -  
Nicht allein das Abc bringt den Menschen in die Höh';  
nicht allein in Schreiben, Lesen übt sich ein vernünftig Wesen;  
nicht allein in Rechnungssachen soll der Mensch sich Mühe machen,  
sondern auch der Weisheit Lehren muss man mit Vergnügen hören.“

*So wie Messer, Gabel und Löffel  
noch kein Dinner ausmachen,  
sind Lesen, Schreiben, Rechnen und Grammatik  
noch keine Bildung.*

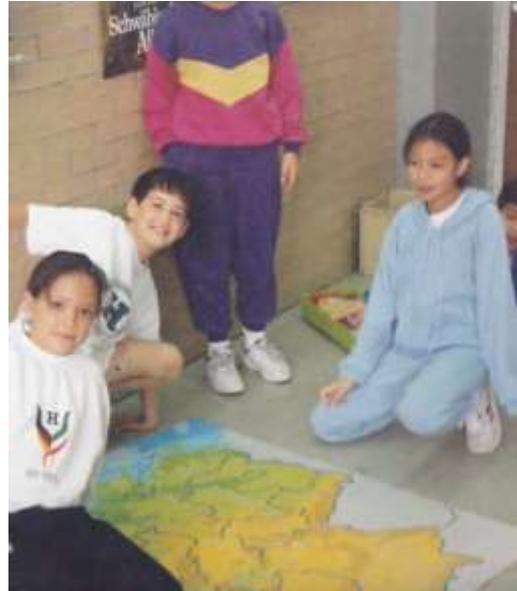
*W. Coffin*

## Praktische Unterrichtsbeispiele

Mexikanische Schüler üben am Deutschlandpuzzle. Wo ist nun Berlin? Stimmt!



Es ist oft leichter, durch eigenes Tun und Handeln, Sachverhalte in den Kopf zu bekommen. Dazu werden Lernmittel benötigt wie hier ein Puzzle aus Karton und eine Landkarte.



Die nachfolgenden Beispiele zeigen auf, wie durch Interaktionsformen in der Gruppe, durch Partnerarbeit und Einzeltraining abwechslungsreiches Lernen möglich ist. Dabei ist der Umgang mit Medien und Lernmaterialien dargestellt, wobei lediglich ein kleiner Einblick in weit vielfältigere Formen zeitgemäßen Lernens aufgezeigt werden kann.

*Was ich gehört habe, vergesse ich.  
Was ich gesehen habe, weiß ich.  
Was ich gemacht habe, kann ich behalten.*

*Konfuzius*

## Beispiel 1: Technik/ Kunst (Schuldruckerei)



Die Druckerei ist auch bei Siebtklässlern im Einsatz. Hier begreifen im wahrsten Sinn des Wortes Schüler den historischen Setz- u. Druckvorgang.

Ein großes Potential steckt in einer Schul-

druckerei, auch heute noch. Das Setzen von einzelnen Lettern könnte man als Therapie sehen. Man findet bei der mühseligen Setzarbeit Ruhe und Befriedigung. Setzen und Drucken hat mit „Entschleunigung“ zu tun. Man kommt zu sich selbst und der Weg zum fertigen Produkt ist nicht vergleichbar mit dem Weg über die PC-Tastatur und einen Drucker. Der Prozess beim Bild- und Buchdruck ist etwas ganz anderes: Handarbeit von höchster Güte und Konzentration. Jeder Druck ist ein Unikat. Plötzlich erleben die Kinder ihre Schularbeit als wertvoll, sie bekommen zuhause Anerkennung und Bestätigung für ihre Arbeit.

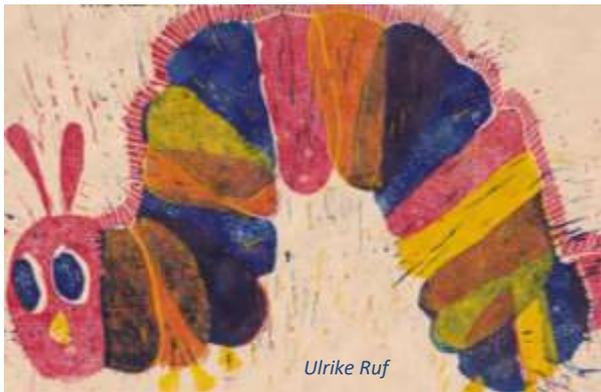
Einen praktischeren und sehr effizienten Weg zum Lesen- und Schreibenlernen gibt es kaum. Schon in der ersten Schulwoche lernen einige Kinder, die Buchstaben für ihre Namen selbst

zu setzen. Ein Spiegel hilft, die Buchstaben richtig zu sehen. Daran gewöhnen sich alle schnell und die nach dem ABC geordneten seitenverkehrten Lettern werden im Spiegel ohne Schwierigkeit identifiziert. Die Kinder, die schon erste Lesefähigkeiten erworben haben, bilden Sätze, die gedruckt und für alle vervielfältigt werden.

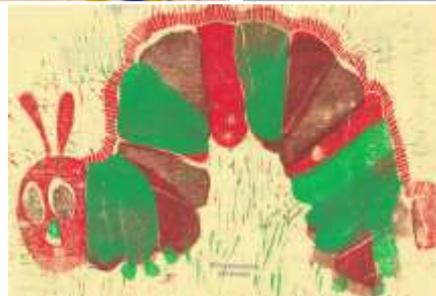
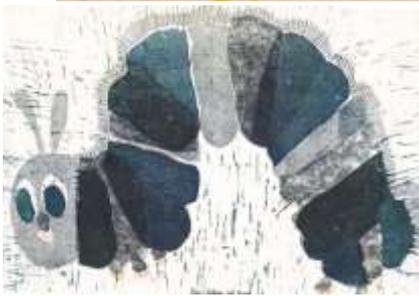
Der Satz von der schönen Blume wurde von einer Erstklässlerin in ihren ersten Schultagen gesetzt. Das Spüren der Buchstaben auf der Haut zwischen den Fingern, die manuelle Handhabung, Farbauftrag und Druckvorgang, dann das fertige Produkt in den Händen, das wird intensiv erlebt und macht stolz. Wir müssen sinnliches Wahrnehmen zulassen und der hektischen Gesellschaft entgegenwirken. Das gelingt auch mit anderweitigen Mal-, Bastel- und Werkarbeiten. Wer solche Schularbeit als minderwertig einschätzt, hat nichts kapiert.



## Wertarbeit in der Schule!



Ulrike Ruf



Bei diesem Bilddruck handelt es sich um drei PVC-Schnittplatten, die in drei Druckdurchgängen zu diesem Bild führen. Die PVC-Schnittplatten werden mit Linoldruckmessern bearbeitet. Der Auszug dieser Druckwerke zeigt eine kleine Auswahl möglicher Inhalte und Bildgebungen. Diese alte Buchdruckkunst sollte von Schulen weiter am Leben gehalten werden. Es lohnt sich, den traditionellen Buchdruck seit Gutenberg so zu erhalten und es lohnt sich, wenn man das Prozessgeschehen im Auge hat und das für Schüler erfolgreiche Ergebnis in Händen hält. Es ist „die Entdeckung der Langsamkeit.“ Zu empfehlen ist ein Blick in das Schuldruckzentrum an der PH in Ludwigsburg. Die Fülle kreativer und vielfältigster Exemplare ist nicht nur für Kunstlehrer sehenswert.

### Im Sommer

Im Sommer gingen mein Bruder und ich zum Bach. Wir zogen die Strümpfe aus und liefen durch das kalte Wasser. Auf einmal schrie mein Bruder: »Mich hat ein Krebs gebissen«. Da lachte ich, und plötzlich schrie ich auch, denn ein Krebs hat mich gebissen. Da lachte mein Bruder.

Adrian Haberer

Kl. 2

Es war ein schöner Sommertag auf dem Jahrmarkt. Ein kleines Mädchen kaufte einen mit Gas gefüllten Luftballon.

Plötzlich entwichte der Ballon und schwebte hoch in die Wolken. Alles wurde kleiner: die Menschen, die Häuser und die Autos. Er flog über Wiesen und Wälder, über Berge, Seen und Täler. Doch nach ein paar Stunden sank er langsam wieder zur Erde herab. Er landete auf einem Dach in der Fernsehantenne.

Herr und Frau Maier staunten über die plötzliche Bildstörung und gingen verärgert ins Bett.

KLASSE 3 GS ISINGEN 1986

Mein Bruder hat ganz viele Traktoren. Er und Peter spielen Traktor. Sie spielen immer, daß sie in den Gräben fahren. Dann muß ich immer kommen und helfen.

Maren und Yvonne

Der Prozess zum fertigen Text ist ein ganz anderer Weg als der über einen Computer mit Drucker. Das macht das „Schuldrucken“ so wertvoll. Die Ergebnisse wirken ähnlich. Nicht so, wenn ein Bilddruck dazu gefertigt wird. Jeder Farbauftrag ist unterschiedlich und die Handarbeit zeigt ihre Einzigartigkeit.

**Juni**

Das schwerste Wort heißt nicht  
**Popocatepetl**  
wie der Berg in Mexiko und nicht  
**Chichicastenango**  
wie der Ort in Guatemala und nicht  
**Quagadougou**  
wie die Stadt in Afrika.  
Das schwerste Wort heißt für viele  
**Danke!**



**DER PANTHER**

Sein Blick ist vom Vorübergehn der Stäbe  
so müd geworden, daß er nichts mehr hält.  
Ihm ist, als ob es tausend Stäbe gäbe  
und hinter tausend Stäben keine Welt.  
Der weiche Gang geschmeidig starker Schritte,  
der sich im allerkleinsten Kreise dreht,  
ist wie ein Tanz von Kraft um eine Mitte,  
in der betäubt ein großer Wille steht.  
Nur manchmal schiebt der Vorhang der Pupille  
sich lautlos auf - . Dann geht ein Bild hinein,  
geht durch der Glieder angespannte Stille -  
und hört im Herzen auf zu sein.

Rainer Maria Rilke

SCHULDRUCKEREI ISINGEN 1967

Morgenlied

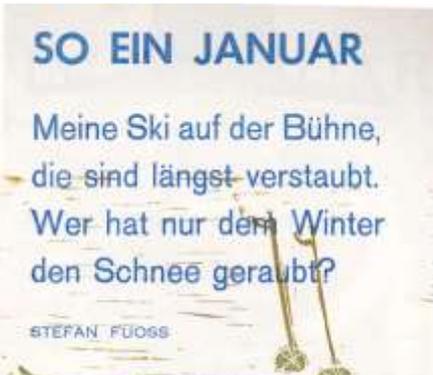
**Verschwunden ist die finstere Nacht,  
die Lerche schlägt, der Tag erwacht,  
die Sonne kommt mit Prangen  
am Himmel aufgegangen.  
Sie scheint in Königs Prunkgemach,  
sie scheint durch des Bettlers Dach  
und was in Nacht verborgen war,  
das macht sie kund und offenbar.**

GS ISINGEN SCHILLER

**Guter Mond**

**Guter Mond, du gehst so stille  
durch die Abendwolken hin;  
deines Schöpfers weiser Wille  
hieß auf jener Bahn dich ziehn.**

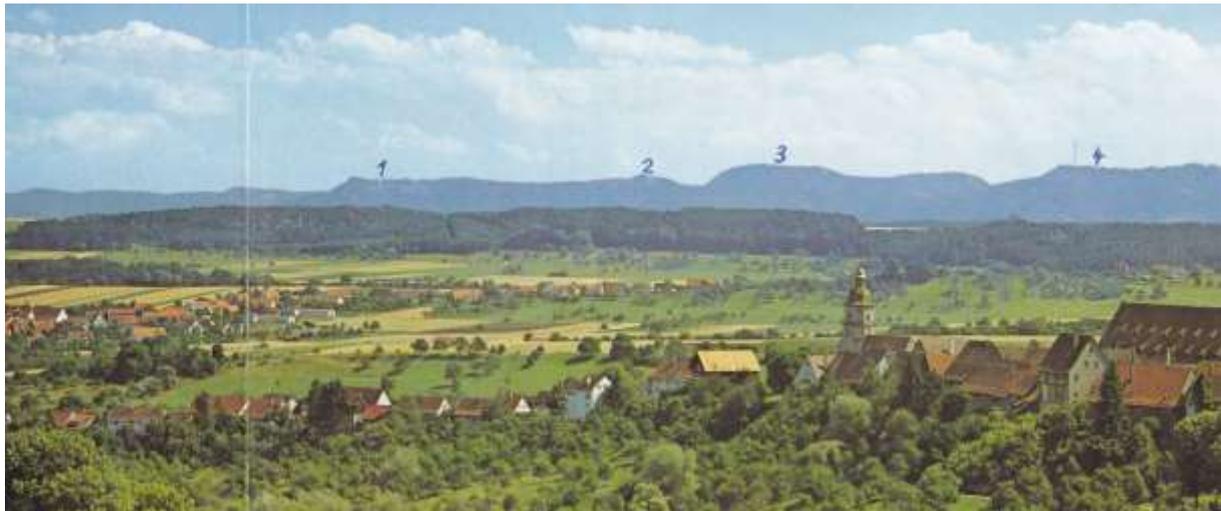
GS Isingen



Célestin Freinet hat 1920 eine pädagogische Bewegung in Frankreich ins Leben gerufen. Er war es auch, der die Kinder mit Buchdrucklettern und einfachen Rollenpressen Texte setzen und vervielfältigen ließ und sie zu Klassenkorrespondenzen anstiftete. Der Austausch von Zeitungen, Materialien und Büchern zwischen Klassen, waren fester Bestandteil seiner Pädagogik. Seither gibt es in einigen Schulen „Schuldruckereien“. Lehrer helfen Lehrer war ein weiterer Schwerpunkt. Es wurden Lernmittel hergestellt und ausgetauscht für die Freiarbeit der Schüler. Freinet ging es um die freie Entfaltung der Persönlichkeit, der Selbstverantwortlichkeit des Kindes, die kritische Auseinandersetzung mit der Umwelt und um Zusammenarbeit und Verantwortlichkeit. Alles wurde schon vor Jahren erfunden, leider hat dieser Ansatz nur vereinzelt Eingang in den Schulalltag gefunden.

Die Erstellung von Drucken, Kalendern und Büchern mittels des herkömmlichen Buchdrucks kann das Druckverfahren durch Computer nicht ersetzen. Das Erfahrungslernen im Umgang mit Schrift und Sprache und Kreativität ist durch den Computereinsatz nicht in gleichem Maße möglich und überhaupt nicht zu vergleichen.

„Der Pädagoge hatte seine Methoden aufs genaueste ausgearbeitet; er hatte - so sagte er - ganz wissenschaftlich die Treppe gebaut, die zu den verschiedenen Etagen des Wissens führt; mit vielen Versuchen hatte er die Höhe der Stufen ermittelt, um sie der normalen Leistungsfähigkeit kindlicher Beine anzupassen; da und dort hatte er einen Treppenabsatz zum Atemholen eingebaut und an einem bequemen Geländer konnten die Anfänger sich festhalten. Aber die Kinder hielten sich nicht daran. Adler steigen keine Treppen.“ C. Freinet So machen wir es oft in der Schule. Wir glauben, wir müssten - detailverliebt wie wir nun mal sind - es so machen wie wir es uns didaktisch ausgedacht haben und liegen doch total falsch!



Es ist viel über den Teilort von Rosenfeld gesagt worden. Isingen liegt zwischen Balingen und Oberndorf und Rottweil und Hechingen. Hier führt der Blick vom Kleinen Heuberg über Rosenfeld und Isingen in westlicher Richtung zu dem Großen Heuberg. Die Südwestalb des Zollernalbkreises zeigt hier bekannte Berge: 1. Lochenhörnle, 2. Lochenstein, 3. Schafberg und 4. Plettenberg (1001 m). In der weiterführenden Folge Richtung Südwesten liegen der Oberhohenberg und der Lemberg (1015 m). Weiter in nordöstlicher Richtung folgen Böllat, Fürstenstein und der markante Hohenzollernberg mit seiner neugotischen Burg. Roßberg, Achalm, Hohenneuffen, Teck und die drei Kaiserberge Hohen Staufen, Hohen Stuifen und Rechberg beenden das Ensemble.

## Der Ort, in dem wir leben

In der Schule in Isingen gibt es einen Wunschkasten. Man darf sich verkleiden und es hat viele Instrumente. In Isingen in der Schule gibt es Bücher zum Ausleihen. Wir haben viel versteinerte Muscheln und schöne Pflanzen. In der Schule dürfen wir drucken. Wir haben viele Spiele in der Schule. Wir haben ein Jahrbuch vom Baum gedruckt.

Dilek Yolcu

Die Schule ist klein, aber sehr schön. In Isingen gibt es vier Brunnen und drei Wirtschaften. Wir haben in der Schule viele Instrumente und Bücher. Wir dürfen manchmal in den Schulbrunnen. Es macht in Isingen viel Spaß.

Marion Wisemann und Sultan Yolcu

Die Schule von Isingen ist klein. Aber die Turnhalle ist groß. Isingen ist halb groß, aber das ist ja nicht schlimm, die Kinder sind erfolgreich.

Kathrin Schrenk, Bianca Schäfer



Die Schule ist klein, aber die Turnhalle ist sehr groß. Von der Schule bis zur Turnhalle ist es sehr weit. Bei der Turnhalle ist ein Sportplatz und auch ein Hartplatz auf dem kann man viele Sportarten betreiben. An der Bushaltestelle ist ein schöner Brunnen. In Isingen gibt es einen Kindergarten und ein Laden ist auch in der Nähe. Wir haben sehr nette Lehrer. In unserem Klassenzimmer sind viele Pflanzen.

Andreas Kotz

Isingen ist sehr schön, die Schule ist genau so schön. Man macht auch manchmal Spiele. Es ist zwar nicht so groß, aber es macht viel Spaß in Isingen zu sein.

Carsten Kraft

Schuldruckerei Isingen

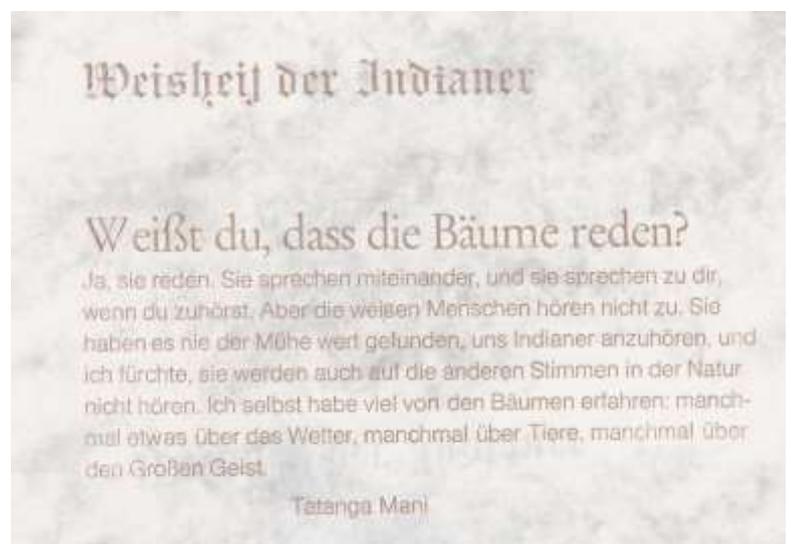
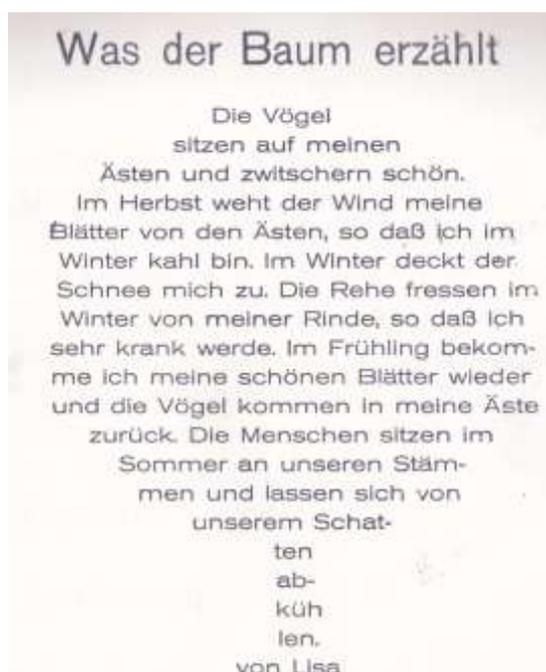
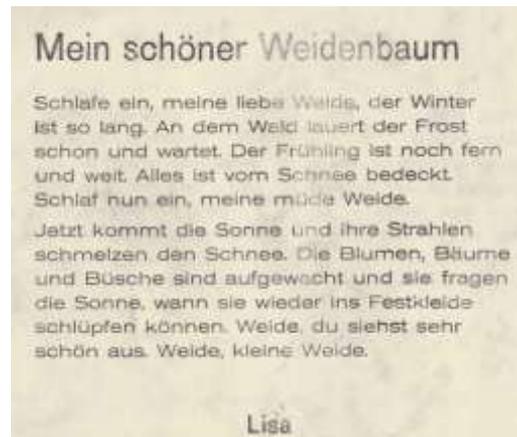
*„Man kann nicht alles ausrechnen“,  
sagte der ABC-Schüler.*

Peter Altenberg

## Musik im „Umgang mit Gedichten“

Schüler setzen sich sprachlich, bildlich, handwerklich und musisch mit dem Thema „Baum“ auseinander. Dazu gab es Klanggestaltung, Gedichtvorträge und Analogtextproduktion. Das ist ganzheitliches Lernen und Arbeiten.

Der Text „Mein schöner Weidenbaum“ entstand aus einem Gedicht, das gesetzt, gedruckt und mit einem Bild versehen wurde. Außerdem wurde das Originalgedicht verklanglicht. Wenn nun die Kinder aufgefordert werden, dazu ihren eigenen lyrischen Text zu schreiben, kommen kindgemäße Texte mit viel Einfühlungsvermögen zum Ausdruck, da der Text emotional aufgenommen wurde und die Identifikation mit dem Gedicht erfolgt ist.



Lyrik hat viel mit Stimmung, Vorstellung, Empfindung zu tun. Um den Kindern Zugänge zu Gedichten zu verschaffen, ist es hilfreich, sie über Handlungen und Emotionen zur Auseinandersetzung des Gedichtinhalts zu führen. Das ist eine Reflexion über Sprache ganz eigener Art. So versuchen die Kinder den Wortsinn in Klänge, Geräusche und Töne zu übersetzen und darzustellen. Solche Klangdeutungen machen nicht nur Freude, es fördert Konzentration beim gemeinsamen Tun und führt über emotionales Lernen wieder zum Gedichtinhalt zurück. Die Identifikation zum Gedicht entsteht und das Textverständnis entfaltet sich.



Die Schüler überlegen sich bei den einzelnen Strophen, welche Klänge passen könnten. Dabei gibt es kein Richtig und kein Falsch. Es ist eine Entscheidung, die mal passender, mal weniger passend ist. Alle können mitentscheiden. Was bedeutet das Wort? Was drückt der Satz aus? Das sind die Fragen, die zum Nachdenken, zum Textverständnis führen. So greift nach und nach jeder, der eine Idee hat, selbstständig zum Instrument, das es in der entsprechenden Passage zum Klingen bringen wird. Selbst der Schüler, der sonst unkonzentriert mitliest, passt gut auf, denn er weiß, dass er an einer Stelle seinen Part zu spielen hat. Es geht ja um das Gesamtwerk. Zusammen mit Bilddrucken und dem gesetzten Gedicht und Buchdruck werden den Kindern Gedichte in fester Erinnerung bleiben. Ganz nebenbei lernten sie die Gedichte auswendig sprechen. Das ist Bildung für das Leben und macht Schulunterricht lohnenswert. Auch daran reift **Persönlichkeit!**

So haben die Kinder einst das Frühlingsgedicht „Er ist's“ von Eduard Mörike verklanglicht:

Frühling lässt sein blaues Band	Metallophon, Röhrenglocken
wieder flattern durch die Lüfte;	Lotusflöte, Metallophon
süße, wohlbekannte Düfte	StreichsALTER, Klavier
streifen ahnungsvoll das Land.	Xylophon und Kontrabaßstäbe
Veilchen träumen schon	Triangel
wollen balde kommen.	Glockenkranz, Glockenkette
- Horch, von fern ein leiser Harfenton!	Kantele
Frühling, ja du bist's!	Metallophon und Glockenspiel
Dich hab' ich vernommen!	Vogelstimmen (Wasserpfeife, Kuckuckspfeife, Okarinas)

## Beispiel 4: Zielsprache Deutsch: „Sprache inszenieren“

Wenn man in der Grundschule mit Kindern Spracharbeit betreibt, weiß man, dass es große Unterschiede gibt, wie Kinder mit Sprache umgehen. Manche Kinder (oft Einzelkinder) zeigen ein Sprachverhalten, das sich an der Erwachsenensprache orientiert und die sich schon sehr differenziert ausdrücken können und im Extremfall hat man mit Kindern zu tun, die die deutsche Umgangssprache nicht verstehen und als Zielsprache erst noch lernen müssen. Dazwischen hat man Kinder, deren Aussprache noch zu verbessern ist und andere, die sich mündlich nicht äußern wollen. Was kann man tun, um die Freude an der Sprache und am Unterricht zu erhalten und dabei alle Schüler in ihren Fähigkeiten zu fördern?

Man muss an den kindlich orientierten Verhaltensweisen und den Bedürfnissen einer ganzheitlichen Aktivierung arbeiten. Lust und Freude an der Sprache zu wecken oder zu erhalten, ist ein Grundprinzip in der Vorschul- und Grundschularbeit. Dabei geht es um Bewegung, Körpererfahrung, Wahrnehmung, Sozialerfahrung, Kommunikation und Emotion. Die genannten Bereiche stehen zu jedem anderen in der Beziehung eines andauernden Austausches. Kein Bereich kann isoliert aktiviert werden, alle wirken miteinander und bedingen sich gegenseitig.

Wer kennt nicht die **Zungenbrecher**, die immer mal wieder aktuell sind?

Fischers Fritz fischt frische Fische, frische Fische fischt Fischers Fritz.

Blaukraut bleibt Blaukraut und Brautkleid bleibt Brautkleid.

Ein brandenburgischer Postkutschmeister putzt seinen Brandenburger Postkutschkasten.

Wenn ich an den **Rhythmus** denke, der in der Sprache liegt, kommen mir erst mal die Verse der Dampflok in Erinnerung. Gesprochen und im Rhythmus mitgeklopft heißt es:

Die Dampflok spricht,	Rhythmisch begleitet:
wenn sie anfährt: „Ich muss schnaufen, ich muss schnaufen, ...“	X x x x, X x x x, X x x x usw.
wenn sie den Berg hochfährt: „Hilf mir doch! Hilf mir doch! ...“	X x x, X x x, X x x usw.
wenn sie dann oben ist: „Droben bin ich, droben bin ich, ...“	X x x x, X x x x, X x x x usw.
wenn sie den Berg runterfährt: „Brauch dich net, brauch dich net, ...“	X x x X x x X x x usw.

Geeignet für Klatschspiele mit dem Partner sind solche Sprüchlein:

Rote Kirschen ess' ich gern, schwarze noch viel lieber.	X x X x X x X,
In die Schule geh' ich gern, alle Tage wieder.	X x X x X- x
Erst weiß wie Schnee, dann grün wie Klee.	x X x X, x X x X ...
Dann rot wie Blut. Schmeckt allen Leuten gut.	

Eins, zwei, drei vier, fünf, sechs, sieben, eine alte Frau kocht Rüben, X x X x X x X-x, ...  
eine alte Frau kocht Speck und du bist weg!

Ach wie gut, dass niemand weiß, dass ich Rumpelstilzchen heiß. X x X x X x X - X x X x X x X  
Heute back' ich, morgen brau' ich, übermorgen hole ich der Königin ihr Kind.

Mit **Liedern**, die die Aktivität der Mitspieler herausfordern, schafft der Lehrer einen emotionalen Bezug zu seiner Gruppe. Außerdem können solche Lieder beim Erlernen der Sprache für Migranten eine Voraussetzung schaffen, die noch fremde Sprache anzunehmen und lieb zu gewinnen.

**Spiellieder** entsprechen dem kindlichen Ausdrucksvermögen, weil neben der Sprache und dem Reim, die Musik, der Rhythmus, die Bewegung bis hin zum darstellenden Spiel miteinander verwoben sind. Dieses ganzheitliche Lernen schafft nicht nur Abwechslung, es hebt die Stimmung der ganzen Gruppe. Wer Kinder bei solchen Mitmachliedern beobachtet, erkennt die Unbefangenheit, Natürlichkeit und Freude aller Mitwirkenden. Lieder können die Kanäle öffnen, die auf dem Wege des rein kognitiven Spracherwerbs lange verschlossen bleiben.

Wenn der/die Lehrer/in es vormacht, singt, spielt, agiert, kann er die Freude und Kreativität, die das Spiellied bietet, am eigenen Leibe erfahren. Impulse hierzu kommen von dem Lied selbst. Es schafft die vertrauensvolle Atmosphäre, die Gelöstheit und Entspannung und das steigende Selbstvertrauen, das den einzelnen in der Gruppe anspricht und auch mit einbezieht. Untersuchungen zeigen, dass solche Liedaktivitäten die Sprache, den Rhythmus und die phonologischen Fähigkeiten am besten fördern, auch bei Legasthenikern.

Bei der Liedauswahl sollte jedem Unterrichtenden klar sein, dass solche Liedspiele nicht auf eine endgültige Spielfassung festgelegt sein müssen. Je nach der Situation und den Möglichkeiten der Gruppe können und sollen sie vereinfacht, variiert oder erweitert werden. Ganz egal, ob der Schwerpunkt beim Singen, Tanzen, Inszenieren, Mitmachen oder beim Musizieren liegt, immer wird dabei Sprache (Wortschatz, Satzbau, Grammatik) erlebt und gelernt.

### Texte für den Schulalltag nach der Melodie von „Sur le pont d'Avignon“

Ich bin froh, du bist froh, lass die Schule uns beginnen.  
Ich bin froh, du bist froh, alle zusammen sind wir so.

Und wir schreiben eifrig, und wir lesen fleißig./

Guten Tag, schönen Tag, ich begrüße dich sehr herzlich.  
Alles das, was ich sag, ist für heute guten Tag!

Mit diesem Lied lassen sich Handlungen darstellen, die Unterrichtssituationen beschreiben. Auch Begrüßungsformen werden im Lied und in der Gestik eingeübt.

www.zzzebra.de Volkslied aus Frankreich

J=100

Sur le pont d'A - vi - gnon l'on y dan - se, l'on y dan - se,  
sur le pont d'A - vi - gnon l'on y dan - se tout en rond.  
1. Les beaux messieurs font comme ça, et puis en - co - re comme ça!

LABBE

### Nach der Melodie von „Der Hahn ist tot, der Hahn ist tot“.

Die Schul' beginnt, die Schul' beginnt:/ Wir sind alle da, ist doch klar, ist doch klar:/  
Es schlägt gleich acht, es schlägt gleich acht:/ Wir beginnen sacht, einfach sacht, einfach sacht:/  
Coco, coco, coco, coco di, coco da:/  
Die Schul' ist aus, die Schul' ist aus:/ Alle gehen nach Haus, schnell nach Haus, ...:/ Coco ...

Sehr leicht lassen sich die Lieder mit Baßklangstäben, Xylophon, Glockenspiel und anderen Instrumenten begleiten.

## Einfach mal zum Text eine eigene Melodie erfinden:

Wir singen mal gemeinsam eine kleine Melodie: La- la- la- la, la- la- la- la-, la- la- la- la, la- laa  
Das klingt so wunderschön und laut, weil jeder sich zu singen traut: la- la- la- la, ...

alternativ: klatschen / klopfen / patschen/ lachen/stampfen/ brummen/ heulen/ pfeifen/ flüstern/ summen/  
xxxx xxxx xxxx xx-

## Vom Singen zum Reden und zur Kommunikation:

Ich singe gern Jörg Nädelin

Ich singe gern! Ich singe gern! Noch lieber seh' ich fern! Noch lieber seh' ich fern!

Am liebsten aber hab' ich Freunde, wer kommt und spielt mit?

Am liebsten aber hab' ich Freunde, wer kommt und spielt mit?

**Vorsinger:** Ich singe gern (E-Dur/ Gitarrenbegleitung)  
Noch lieber seh' ich fern (H7 bei „lieber“)  
Am liebsten aber hab' ich Freunde, (A- und E-Dur)  
wer kommt und singt mit? (H7 und E-Dur, E7)

**Gruppe:** Ich singe gern (E-Dur)  
Noch lieber seh' ich fern (H7)  
Am liebsten aber hab' ich Freunde, (A- u. E-Dur)  
wer kommt und singt mit? (zusammen, H7, E-Dur)

Ich spiele gern... male/ rechne/ lese/ träume/ springe/ turne/ schreibe/ rede/ reite/ tanze ...

Gespräch: „Peter, was machst du am liebsten?“ „Ich schwimme gern.“ „Habt ihr gehört, er schwimmt so gern.“ „Und wie ist es mit dem Fernsehen?“ „Ich seh' nicht oft fern“ und schon variieren die Liedstrophen:

Er schwimmt so gern :/ Nur manchmal sieht er fern :/ Am liebsten aber hat er Freunde, wer kommt und schwimmt mit?:/ (Achtung, der Melodieverlauf variiert bei der letzten Wiederholung!)

Wir spielen gern / Du spielst so gern/ Er spielt so gern/ Sie spielt so gern/ Ihr spielt so gern/...

Solch ein Lied eignet sich besonders gut zum Kennenlernen. In Vertretungsstunden oder zum Schuljahresanfang in der neuen Klasse, lockert das Lied auf und die Kinder können von ihren Hobbys berichten. Selbstverständlich schreibt jeder seine Lieblingsbeschäftigung auf und malt dazu ein Bild. So haben die Kinder die Erfahrung gemacht, dass ihr(e) Lehrer(in) sie ernst nimmt und Interesse an ihnen hat. An einem nachfolgenden Tag kann man ein kleines Ratespiel durchführen: „Wer kennt das Kind, das so gerne ...(malt?)“, das stellt wieder einige Kinder persönlich in den Mittelpunkt und fördert das Wissen der Kinder übereinander. Zur grammatikalischen Vertiefung kann die Steigerungsform behandelt und die Verbveränderungen bewusst gemacht werden. Die sonst abstrakten Satzstrukturen werden auch von Kindern mit Sprachdefiziten leicht, fast spielerisch, erlernt und verstanden.

Ein **Singspiel** mit rhythmischen und darstellenden Elementen. Es werden vier Darsteller, einige Passanten, Trommler und Chorsprecher benötigt.

1.

Ein Ausländer sucht in Mannheim nach dem Bahnhof und dem Zug nach Frankfurt. Aufgeregt geht er auf dem Gehweg an vielen Menschen vorbei.

Er spricht zu sich: **„Wenn ich mich nicht beeile, dann komme ich zu spät! Wenn ich mich nicht beeile, dann komme ich zu spät!“**

(Schüler sprechen mit und klatschen rhythmisch dazu. Ein Schüler mit Aktentasche geht schnell durch die Reihen).

2.

Er fragt einen Passanten: **„Wie komme ich zum Bahnhof? Wie komme ich dorthin?“**

(Das wird mehrmals wiederholt und der Chor spricht mit, Rhythmusmacher klopfen im Rhythmus dazu).

Er bekommt zur Antwort: **„Erst links, dann rechts, dann geradeaus. Hier hinten steht ein weißes Haus. Zwischen Bäumen mittendrin, seh'n Sie doch genauer hin!“** (wird mehrmals wiederholt).

3.

**„Da steht ein Haus, ein weißes Haus. Da steht ein großes, weißes Haus. In dem großen weißen Haus, gehen die Leute ein und aus“**(gesungen nach der Melodie „When the Saints“).

4.

Auf dem Bahnhof angelangt, fragt der Fremde nach dem Bahnsteig: (Melodie für 4 und 5 „Can Can“ aus Orpheus in der Unterwelt; dazu könnte auch die Originalmelodie eingespielt werden).

**„Können Sie mir bitte sagen, wo ist hier der Bahnsteig 2? Wo befindet sich der Schaffner und ist hier ein Schalter frei?“**

Schaffner: **„Hier geht's lang und immer weiter, sehen Sie hier nebendran, ist der Schalter, steht der Schaffner und der Zug fährt jetzt gleich an.“**

Fremder: **„Danke, danke!“**

Schaffner: **Bitteschön, ist gern geschehn!“**

Fremder: **„Danke vielmals!“**

Schaffner: **„Bitteschön, auf Wieder- Wieder- Wieder...Wiederseh!“**

5.

Singt:

**„Ja, das war wirklich höchste Zeit, ja das war höchste Zeit, ja das war wirklich allerhöchste allerhöchste Zeit, ja, das war wirklich Zeit, ja, das war höchste Zeit, ja das war höchste allerhöchste Zeit“.**

6.

Nun versucht er, eine Fahrkarte aus dem Automaten zu entnehmen und kommt damit nicht zurecht. Deshalb fragt er einen weiteren Passanten:

**„Können Sie mir bitte helfen, ich versteh' nicht, wie das geht! Können Sie mir bitte helfen, ich versteh' nicht, was da steht!“**

Passant: **„Haben Sie Kleingeld, haben Sie Kleingeld?“**

Fremder: **„Ich hab' keins, haben Sie was da? Ich hab' keins, haben Sie was da?“**

Passant: **Ich hab' Kleingeld, ich hab' Kleingeld, ich hab' Kleingeld.“**

Fremder: **„Wunderbar!“** (fällt dabei dem Passanten um den Hals. Immer werden die Dialoge wiederholt und von der Gruppe rhythmisiert).

7.

Nun ist der Passant doch nicht so sicher, ob er auf dem Bahnsteig 2 richtig ist. Deshalb fragt er: **„Geht dieser Zug nach Frankfurt?“**

Passant: **„Nein, nein, der geht nach Tier.“**

Fremder: **Wann geht ein Zug nach Frankfurt?“**

Passant: **„Um fünfzehn Uhr, Gleis vier.“**

Nun kommt der wieder in Zeitnot und sagt zu sich:

**„Wenn ich mich nicht beeile, dann komme ich zu spät, wenn ich mich... zu spät, zu spät, zu spät.“** (Sprecher und Trommler werden immer leiser, leiser, leiser...)

8.

Aber schließlich hat er es doch geschafft, völlig erledigt sitzt er im richtigen Zug und sagt: **„Wunderbar, einfach fabelhaft, das gefällt mir sehr, endlich richtig. Sitze im Eilzug nach Frankfurt, komme abends dort an, das ist wichtig! Ja, ja, ja, ja, lang hat es gedauert. Nun sitze ich doch noch im richtigen Zug, der bringt mich gleich nach Frankfurt. Ja, ja, ja, ja, das ist fantastisch. Der ICE ist wirklich schnell und bequem, ich finde ihn einfach bombastisch“** (gesungen nach der Melodie „Cielito Lindo“).

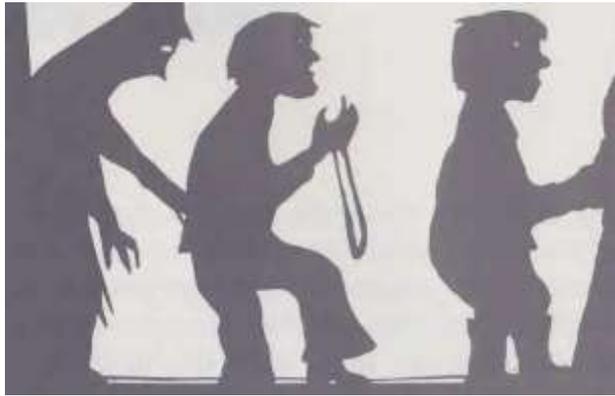
Solche Darstellungen sind auch mit älteren Schülern gut durchführbar. Besonders eignen sich Rap-Sprechgesänge und Spracheinlagen. Die Satzmuster prägen sich leicht ein. Allerdings sind Liedmelodien wie der „Can Can“ oder „Cielito Lindo“ sehr anspruchsvoll.

### **Eine Kettengeschichte als figürliches mediales Spiel**

Das Gedicht Seite 154 gewinnt an Spannung durch die Steigerung der Mittel und Personen, die der „Herr“ losschickt. Mit Hilfe des Tageslichtschreibers als optische Stütze können die Kinder sehr schnell die sich wiederholenden Satzmuster aufsagen. Ein langes Gedicht ist am Ende einer Unterrichtsstunde auswendig gelernt und das ohne viel Übung. Die Scherenschnittfiguren sind dazu eine gute Gedächtnisstütze.

Irgend etwas stimmt in dieser Geschichte nicht. Die cleveren Schüler kommen schnell darauf, wenn es heißt, der Teufel holt den Henker, der Henker hängt den Metzger... „Das kann ja gar nicht sein!“ rufen sie dann. Und tatsächlich, es ist ja nur eine ausgedachte und spannende Erzählung, Alles löst sich auf in ein Spiel mit Sprache und Fantasie. Die Geschichte kann auch als Lied eingeübt und gesungen werden.

## Beispiel 5: Darstellende Spielformen



### Der Herr, der schickt den Jockel aus

Es ist Sommer. Das Korn ist reif. Der Herr schickt den Jockel zur Arbeit auf das Feld.

Da schickt der Herr den Jockel aus, er soll den Hafer schneiden. Der Jockel schneidet den Hafer nicht und kommt auch nicht nach Haus.

Da schickt der Herr den Pudel aus. Er soll den Jockel beißen. Der Pudel beißt den Jockel nicht.

Da schickt der Herr den Prügel aus. Er soll den Pudel prügeln. Der Prügel prügelt den Pudel nicht.

Da schickt der Herr das Feuer aus, es soll den Prügel brennen. Das Feuer brennt den Prügel nicht.

Da schickt der Herr das Wasser aus, es soll das Feuer löschen. Das Wasser löscht das Feuer nicht.

Da schickt der Herr den Ochsen aus, er soll das Wasser saufen. Der Ochse säuft das Wasser nicht.

Da schickt der Herr den Metzger aus, er soll den Ochsen schlachten. Der Metzger schlachtet den Ochsen nicht.

Da schickt der Herr den Henker aus, er soll den Metzger hängen. Der Henker hängt den Metzger nicht.

Da schickt der Herr den Teufel aus, er soll den Henker holen.

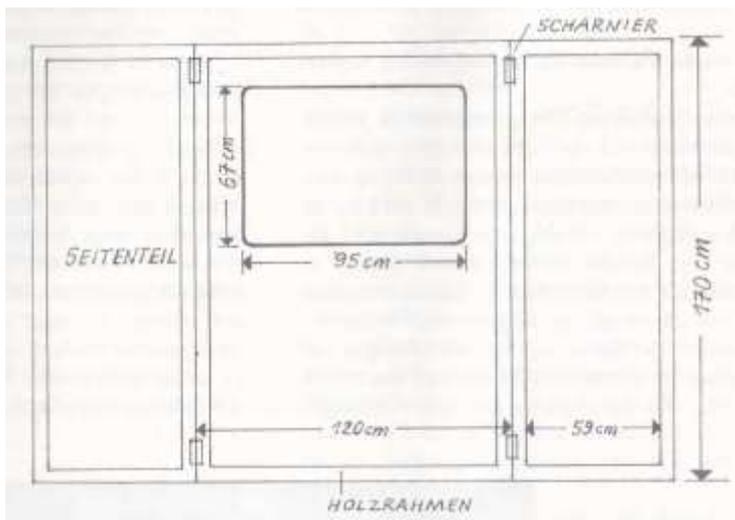
Der Teufel holt den Henker, der Henker hängt den Metzger, der Metzger schlachtet den Ochsen, der Ochse säuft das Wasser, das Wasser löscht das Feuer, das Feuer brennt den Prügel, der Prügel prügelt den Pudel, der Pudel beißt den Jockel, der Jockel schneidet den Hafer und kommt dann auch nach Haus.

Das Gedicht ist als Unterrichtsbeispiel für Deutsch als Fremdsprache in PRIMAR Heft 4, Juli 1993 S. 4-8 von J. Nädelin erschienen. Der Autor dieser Ballade ist Theodor Fontane. Als Lied findet es sich in „Unser Liederbuch“ Schalmei, Klett-Verlag.

Dies ist ein Beispiel für ein Modell, das zu vielen Übertragungen einlädt. Der Text lässt sich beliebig erweitern, wenn der Herr den Lehrer, den Rektor, das Krokodil, die Polizei, Gespenster und einen Drachen ausschickt, bevor der Teufel seinen Auftritt bekommt. Alle sind zum Mitsprechen aufgefordert.

Als Vorlage für Scherenschnittfiguren dient dünner schwarzer Karton. Dünnes weißes Papier ist zu labil und absorbiert das Licht nicht vollständig. Es ist wichtig, die Kinder bei der ersten Darbietung mit einzubeziehen, damit sie ihre Vermutungen äußern können und weitere Personen einbringen können.

Wenn man mit Hilfe einer Kulisse (Folie auf dem OHP) und Scherenschnittfiguren, die an einem Holzstab mit Klettenband verbunden sind, gegen eine Leinwand projiziert, kann man damit ein Figurentheater inszenieren. Es lassen sich überraschende Effekte erzielen, da für den Betrachter nur ein zweidimensionales Bild entsteht. Mit Hilfe einer Spielbühne entsteht Spielraum für die Stabspieler und Geräuschmacher und das Licht des Overheadprojektors richtet sich zum Zuschauer. Alle Kulissenfolien müssen deshalb seitenverkehrt aufgelegt werden. Das aufgeschnittene Fenster wird mit einem glänzenden Tuch überspannt. Um den Theatercharakter zu steigern ist ein Vorhang zum Auf- und Zuziehen angebracht.



Dieses Beispiel zeigt stellvertretend, mit welchen einfachen Mitteln, Gedichte, Geschichten, Erzählungen, Bilderbuchinhalte wirkungsvoll umgesetzt werden können. Das nächste Beispiel ist etwas komplexer in der Darstellung. Eine einfache Bilderbuchgeschichte dient als Vorlage. Als weitere Medien kommen zum Tageslichtschreiber noch Kulissen auf Folie fixiert und eine einfache Schattenspielbühne dazu. Die Seitenflügel der Spielbühne sind einklappbar, so dass sie überall abgestellt werden kann. Es ist sinnvoll, die Bühne etwas erhöht auf ein Podest von etwa 40 bis 60 Zentimeter Höhe aufzustellen. Das schafft mehr Raum für die Akteure und das Bild gerät verstärkt in das Blickfeld der Zuschauer.



## Beispiel 6: Szenisches mediales Spiel

Die Bilderbuchgeschichte „Die kleine Maus sucht einen Freund“ stammt von Eric Carle.

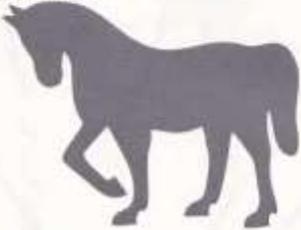
In PRIMAR Heft 2 vom Dezember 92 habe ich auf S. 40 - 47 einen Beitrag für den DaF-Unterricht (Deutsch als Fremdsprache) zu dieser Geschichte verfasst.

**Die Maus sucht einen Freund**

Die Maus ist allein.  
Sie möchte einen Freund.  
Sie läuft von Tier zu Tier  
und fragt: „Willst du mein  
Freund sein?“



„Nein“, wiehert das Pferd.



Da kommt die Maus zum  
nächsten Tier und fragt:  
„Willst du mein Freund  
sein?“



„Nein“, antwortet der Affe.

Die Maus läuft zum näch-  
sten Tier und fragt: „Willst  
du mein Freund sein?“

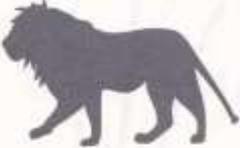


„Nein“, knurrt der Fuchs.

Da rennt die Maus zum  
nächsten Tier und fragt:  
„Willst du mein Freund  
sein?“



„Nein“, brüllt der Löwe.



Auch die Giraffe und das  
Känguruh sagen „nein“.



Da eilt die Maus zum  
nächsten Tier und fragt:  
„Willst du mein Freund  
sein?“



„Nein“, bellt der Seehund.

Da kommt die Maus zu einer anderen Maus und  
sagt: „Willst du mein Freund sein?“

„Ja“, sagt die andere Maus. Und beide sind froh  
und gute Freunde.

Es ist besser, wenn die Kinder den Originaltext nicht kennen. So entwickelt sich eine eigene Geschichte im Spiel mit den konkreten Rahmenvorgaben, die dem Inhalt des Kinderbuchs entspricht.

### Willst du mein Freund sein?

Fassung einer muttersprachlichen 3. Klasse nach Tonbandmitschnitt

Fisch: Was willst du hier, kleine Maus?  
Maus: Ich will dich etwas fragen. Willst du mein Freund sein?  
Fisch: Nein!  
Maus: Warum denn nicht?  
Fisch: Weil du nicht ins Wasser kannst. Außerdem kannst du keine Fische fangen.  
Maus: Dafür kann ich aber einen Kopfstand machen.  
Fisch: Das ist mir egal. Ich schwimm jetzt weiter.

Schnecke: Was willst du hier, kleine Maus?  
Maus: Ich will dich nur was fragen.  
Schnecke: Was?  
Maus: Willst du mit mir spielen?  
Schnecke: Kannst du dich etwa einrollen?  
Maus: Nein. Willst du deswegen nicht mit mir spielen?  
Schnecke: Ja.  
Maus: Aber ich kann in ein Mauseloch kriechen.  
Schnecke: Da kriech ich lieber in mein Haus zurück. Gute Nacht!

Hund: Was willst du denn hier?  
Maus: Ich will dich etwas fragen.  
Hund: Was?  
Maus: Willst du mein Freund sein?  
Hund: Ich soll dein Freund sein? Kannst du etwa so schnell springen wie ich?  
Maus: Nein, das kann ich nicht. Ich habe ja viel kürzere Beine.  
Hund: Eben, du siehst, wir passen nicht zusammen.

Maus: Oh, ein Elefant!  
Elefant: Was tust du hier?  
Maus: Ich will dir eine winzige Frage stellen.  
Elefant: Frag!  
Maus: Willst du mein Freund sein?  
Elefant: Ich soll dein Freund sein? Nein.  
Maus: Warum nicht, nur weil ich kleiner bin?  
Elefant: Ja.  
Maus: Was kannst du für Kunststücke?  
Elefant: Ich kann aus meinem Rüssel Wasser spritzen.  
Maus: Ich könnte ja in deinen Rüssel kriechen und wieder herunterrutschen.  
Elefant: Das könnte dir so passen. Rutsch mir den Buckel herunter.

Maus: Was wiehert denn da?  
Pferd: Ein Pferd, wie du siehst.

Maus: Grüß Gott! Darf ich dich etwas fragen?  
Pferd: Nein, du bist mir zu klein.  
Maus: Hast du sonst noch einen Grund?  
Pferd: Du kannst nicht über Zäune springen.  
Maus: Aber ich kann unten durchkriechen.  
Pferd: Also, ich möchte nichts mit dir zu tun haben.

Katze: Was machst du denn hier?  
Maus: Ich, ich möchte dich was fragen.  
Katze: Na, frag schon.  
Maus: Willst du mein Freund sein?  
Katze: Das ist eine gute Frage. Warum denn nicht. Komm doch aus deinem Mauseloch heraus.  
Maus: Oh, ich glaube, ich möchte nicht dein Freund sein.

Maus: Hallo, Affe. Komm mal runter, ich möchte dich was fragen.  
Affe: Was?  
Maus: Willst du mein Freund sein?  
Affe: Wieso ich?  
Maus: Ich hab noch keinen Freund.  
Affe: Arme Maus. Kannst du auch auf Bäumen herumklettern?  
Maus: Nein, ich kann nur unter den Bäumen hindurchkriechen.  
Affe: Und kannst du Bananen schälen?  
Maus: Das kann ich auch nicht. Ich mag Käse gern essen.  
Affe: Uh, das mag ich nicht.  
Maus: Aber du könntest doch wenigstens mein Freund sein. Du bist doch auch nur ein Tier wie ich. Nur weil ich nicht auf Bäume klettern kann und Käse mag.  
Affe: Ich kann halt auch nicht dein Freund sein. Vielleicht kommt ja noch jemand vorbei. An deiner Stelle würde ich nicht immer nur so dasitzen, sondern selbst auf die Suche gehen.

Maus: Ach, niemand will mein Freund sein. Doch was sehe ich da? Du siehst ja genau so aus wie ich.  
2. Maus: Suchst du einen Freund, der mit dir spielt?  
Maus: Ja, ich such schon lange einen. Jeder sagt zu mir, ich sei zu klein.  
2. Maus: Das kenne ich auch. Mir hat mal einer gesagt, ich wäre zu doof, um in ein Mauseloch zu schlüpfen.  
Maus: Komm, laß uns ins Mauseloch kriechen.  
2. Maus: Okay, ich komme mit. ■

Dieser Text (Tonbandmitschnitt) stammt von Kindern einer dritten Klasse. Die Kinder haben Tierfiguren gefertigt, mit denen sie auftreten und sich hinter der Figur versteckt äußern. Kinder verlieren die Scheu, die sie sonst vor der Klasse haben. Es spricht ja ihre Tierfigur und niemand kann den Sprecher sehen. Vorgabe ist nur, dass eine Maus Freunde in der Tierwelt sucht, aber bis zum Schluss immer nur Absagen bei ihrer Suche erhält. Erst eine andere Maus will dann die Freundschaft mit der anderen Maus. Mithilfe des Stabscherenschnittspiels entwickelten sich obenstehende Dialoge. Solche einfachen Satzmuster eignen sich sehr gut für den frühen Fremdsprachenunterricht. Je nach Sprachschatz wird die Geschichte nach und nach ausgeweitet.



Die Kulisse liegt als kopierte Folie auf dem OHP, die Tierfiguren sind beweglich und werden an Holzstäben geführt. Als Kulissen eignen sich mit Papier oder Karton beklebte Folien, auch Naturmaterial kann genutzt und mit einer selbstklebenden Folie fixiert werden.



Bemalte Folien eignen sich nicht, weil Schattenfiguren sich zu stark davon abheben. Folien zu kopieren ist einfach, doch fehlen dazu meist geeignete Vorlagen. Bevor man eine Seite (siehe Windmühle) kopiert kann man Dinge aus dem Bild „schneiden“ in dem man Teile des Bildes mit einem gleich hellen Papier abdeckt. Das schafft den

Freiraum für die am Stab bewegten Figuren und lässt störende Bildelemente verschwinden.

Darstellende Spielformen integrieren das Üben im Unterricht mit dem Ziel, das eingeübte Spiel, hier das Stabschattenspiel, vor Publikum aufzuführen. Hier steht die Perspektive auf eine erfolgreiche Aufführung im Vordergrund. Schüler sind engagiert dabei, dass für sie das Lernen und der Umgang mit Sprache wie ganz beiläufig erfolgt. Die Kinder sind ganz damit beschäftigt, das Theaterstück zu vervollkommen.

Das gemeinsame Ziel ermutigt zur Selbstdisziplin und Kooperation, regt die Gestaltungskraft und Fantasie an und verhilft so auch zu einer entspannten Unterrichtsatmosphäre. Das Beispiel mit der Maus, die sich einen Freund sucht, kann auch verändert werden, indem die Maus von den anderen gefragt wird, ob sie Freundschaft schließen können. Interessant sind die jeweiligen Aussagen der Absagen oder auch Zusagen bzw. wie jedes Tier seine Vorzüge begründet.

Eine andere Geschichte, wieder mit einer Maus als Hauptdarsteller, stammt von Leo Lionni. Der Dialog wurde von einer Schülergruppe entworfen, so wird die Geschichte spielbar.



Das Kulissenbild wurde mit Naturmaterialien erstellt und zeigt die Maus Frederick in der Wiese. Die Maus wird in dieser Szene nicht direkt an der Leinwand geführt, sondern auf der Fläche des Tageslichtschreibers. Dadurch kommt sie dem Pflanzenbild entsprechend größer ins Bild.

Schattenspiele fesseln Kinder und Erwachsene gleichermaßen. Es ist eine eigene, verzauberte Welt, die sich hier auftut. Die Fantasie der Betrachter wird angeregt, weil die illusionäre Kraft des Schattenspiels auf dem scharfen Kontrast von hell und dunkel basiert. Als Spielinhalte eignen sich Märchen und fantasievolle Geschichten mit zauberhaften und fantastischen Elementen. Im Spiel mit Licht und Schatten können getrennte Körper miteinander verschmelzen, das macht den besonderen Reiz aus. Aus der realen Dreidimensionalität wird für den Betrachter ein zweidimensionales Bild. Dadurch können magisch wirkende Kombinationen geschaffen werden.

Worte, Geräusche und Musik kommen von Sprechern und Tonmeistern. Klänge und Musik verstärken die Bildwirkung und ergänzen den Gesamteindruck. Die farbigen Akzente erhöhen den ästhetischen Ausdruck. Schattenspiele verlangen eine sorgfältige Vorbereitung, nur die präzise Ausführung lässt die Illusion zur Wirkung kommen. So kommt es auf exakte Übergänge von Kulissen und Szenen an, da sonst die magische Wirkung verloren geht.

In der Regel sind zwei Ansätze für den schulischen Bereich praktikabel:

- Die Spielidee wird vorgegeben durch eine Geschichte, ein Gedicht, Bilder oder Lieder
- Die Spielidee erwächst aus den hergestellten oder vorhandenen Figuren und Kulissen

Einseitig kognitives Lernen muss ergänzt werden, in dem auch das Musische im Menschen zu seinem Recht kommt. Die verschiedenen Vorstellungskräfte des Kindes werden entwickelt über die Sprache der Worte, des Körpers und des Bildes. Dadurch wird kognitives Lernen verbunden mit einem Lernen, das den ganzen Körper und die Sinne des Kindes miteinschließt.

Auf der pädagogischen Ebene wird das Spiel zum Ort der **Selbstverwirklichung**, unter didaktischen Gesichtspunkten wird es zu einer Methode im Dienste des Spracherwerbs, der **Aussprache** und des **schriftlichen Ausdrucks** und nicht zuletzt wirkt die künstlerische Ebene durch **eigenes Gestalten**. Auch der soziale Aspekt ist nicht zu vernachlässigen. Um das Zusammenwirken aller Akteure zu einem Erfolg zu führen, bedarf es großer Rücksichtnahme untereinander und guter Abstimmung. Dabei lernen Kinder sich zu konzentrierten und ein verlässliches und rücksichtsvolles Verhalten. Das brauchen sie später im Beruf im Leben als verantwortlicher Erwachsener.

In dem Schattenspiel von Frederik ist die Grundidee vorgegeben, die Dialoge mussten dazu geschrieben werden. Auch Jugendliche können sich dafür begeistern und sie wollen das Theaterspiel den Jüngsten vorstellen und machen ihre Sache genau so intensiv wie das Grundschulern entspricht. Selbst bei Erwachsenen ist es nicht anders, wie ich das in der Lehrerfortbildung selbst erleben konnte. Für das Spiel werden viele Kinder einer Klasse benötigt. Bei der Fülle der Aufgaben empfiehlt es sich, dass zunächst jede Gruppe einzeln eingewiesen wird, bevor gemeinsame Proben angesetzt werden. Die **Sprecherrollen** sollten doppelt besetzt werden. Bei krankheitsbedingten Ausfällen gibt es Ersatz, außerdem können die Mitschüler auch als Souffleure tätig sein. Die Sprecherrollen werden immer im Wechsel einer Probe getauscht, so können die Sprechpartner das positive oder negative Sprechverhalten ihrer Partner beurteilen und daraus lernen. Die **Stabspieler** führen die Figuren und achten auf exakte Führung, wie die Personen oder Tiere ins Bild kommen, wo sie sich positionieren und wann sie wieder aus dem Bild geführt werden. In der Regel werden drei **Techniker** eingesetzt: einer legt die vorgerichteten Folien auf, während ein zweiter vorher das Licht auf- und abblendet (vor der Lampe des OHP wird ein Karton langsam vorgehalten und langsam wieder abgesetzt), so bleibt die Wirkung und Illusion des Spiels erhalten. Der **Tontechniker** regelt die Musikuntermalung. Während der Sprechszenen bleibt die Musik gedämpft und zwischen den Szenenwechseln aufgedreht. Neben der Bühne befinden sich die **Instrumentalisten** und **Geräuschemacher**. Sie begleiten Lieder und untermalen die Szenen mit Klängen und setzen die „hörbaren“ Akzente. Die **Chorgruppe** konzentriert sich auf den Liedvortrag. 20 bis 25 Schüler können beschäftigt werden. Bevor ein solch größeres Unternehmen gestartet wird, sollten die Kinder Erfahrungen mit kurzen Spielszenen gemacht haben. Der Hinweis über das neue Spielvorhaben wird sie entsprechend einstimmen.

#### **Textbegegnung:**

Der Buchtitel mit dem Helden der Geschichte, der Maus Frederick, wird vorgestellt. Es folgen die Buchseiten mit den Kurztexten auf jeder Bildseite. Der Lehrer schmückt dabei die Texte mit seinen eigenen Worten aus. Zum stillen Erlesen sollte jedem Schüler der Text vorliegen.

#### **Texterarbeitung:**

Papierbögen ohne Text, aber mit verkleinerten Bildern, werden anschließend ausgegeben. In gruppenteiligem Verfahren schreiben die Schüler mögliche Dialoge auf, nachdem zuerst mündliche Vorschläge besprochen wurden. Dabei kann die Lehrkraft schon mitsteuern und

unpraktikable Inhalte vermeiden helfen. Gelungene Vorschläge wird er herausstellen und dabei erläutern, warum der Vorschlag für das Schattenspiel gut geeignet ist.

Die inhaltliche Abfolge wird aufgeschrieben:

- |                                            |                                         |
|--------------------------------------------|-----------------------------------------|
| 1. Um die Wiese steht eine Mauer           | 2. In der Mauer wohnen Mäuse            |
| 3. Die Mäuse sammeln Körner                | 4. Frederick arbeitet nicht             |
| 5. Frederick sammelt Farben                | 6. Er sammelt Wörter                    |
| 7. Es ist Winter und es schneit            | 8. Die Mäuse erzählen sich Geschichten  |
| 9. Es ist kalt, sie frieren in ihrer Höhle | 10. Die Mäuse fragen Frederick ...      |
| 11. Frederick erzählt von Sonnenstrahlen   | 12. Er erzählt von den Farben           |
| 13. Er sagt ein Gedicht auf                | 14. Frederick freut sich mit den Mäusen |

Eine **Dialogfassung** (gemeinsame Erarbeitung mit den bereits besprochenen Textvorschlägen der Gruppen) wird festgelegt und an die dafür vorgesehene Gruppe ausgeteilt. So kann diese Gruppe selbstständig ihre Dialoge einüben. Die wörtliche Rede ist der Theaterfassung zu entnehmen. Es ist erwünscht, dass die Kinder den Text auch spontan variieren. Eine Aufführung wirkt viel lebendiger, wenn nicht alles bis ins Detail hinein auswendig hergesagt wird.

Die **Szenenfestlegung** mit erweiterten Inhalten und den gemeinsamen Erzähltexten bzw. Dialogen ist der nächste Schritt. Danach werden Aufgaben verteilt: Die Kulissenbauer fertigen Szenenbilder, die „Scherenschneider“ zeichnen die Figuren, schneiden sie aus und kleben sie auf dunklen Fotokarton, der wieder ausgeschnitten werden muss, die Geräuschemacher und Instrumentalisten wählen passende Instrumente aus, die Tonmeister suchen passende Hintergrundmusik. Die Techniker üben die Handhabung der Kulissen ganz präzise ein. Dabei achten sie, dass keine Hände oder andere Körperteile versehentlich ins Bild kommen und stimmen die Überblendung so ab, dass der Wechsel aus Zuschauerschicht nicht zu sehen ist. Ähnlich üben auch die Stabführer mit ihren Figuren, damit ein reibungsloser Ablauf gewährleistet ist.

Es gibt für alle genug Verantwortung, die sie gerne wahrnehmen. Wenn dann eine kleine Aufführung beim Publikum gut angekommen ist, bekommt die gesamte Klasse eine Bestätigung, das fördert das schulische Lernen und das soziale Miteinander. Deren schulische Einstellung und die Identifikation zu ihrer Schule erlebt positive Verstärkung.

Das Beispiel will aufzeigen, dass schulische Aktivitäten und schulisches Lernen nicht allein auf stures Auswendiglernen, Abschreiben, Aufgaben lösen, anstrengendes Einüben, Wiederholen, Antworten, Zuhören, Stillsitzen und sich in Diskussionen beteiligen reduziert sein muss. Lernen wird intensiviert, wenn kreatives Handeln, lustbetontes Agieren und einfallsreiches Tun einhergehen. Alles gehört zum Unterricht, nicht nur das, was mit „Plagerei“ zu tun hat.

## Theaterfassung

Einleitung: Groß eingeblendet steht der Name Frederick (seitenverkehrt aufgelegt!). Der Vorhang öffnet sich. Der Erzähler beginnt: „**Frederick war eine Stadtmaus und weil es ihr in der Stadt nicht mehr gefiel, wollte sie wegziehen, direkt in den Wald. Doch das war nicht einfach. Zunächst musste sie eine Straße überqueren.**“

### Szene 1: Kulissenbild Landstraße

Frederick steht an der Straße und wie er die Straße überqueren will, kommt zunächst ein Lastwagen, dann ein schnelles Auto, das plötzlich bremst, danach ein Traktor (alle diese Geräusche werden von einem Rekorder eingeblendet). Erst im dritten Anlauf gelingt die Straßenüberquerung.

Erzähler:

**Frederick lebt in der Stadt. Er findet es hier nicht gut und möchte in den Wald gehen. Doch was ist das?**

Frederick steht neben einem Straßenstein und wird an der Leinwand geführt:

**Oh, eine Straße! Eine breite Straße. Da muss ich rüber! Eins, zwei, drei und - oh! Was kommt denn da?**

Geräusch eines vorbeifahrenden Lastwagens. Ein Scherenschnittbild wird langsam über die Kulisse am OHP geführt.

Frederick:

**Nichts rechts, nichts links. Jetzt aber geht es. Eins, zwei, - nanu, was kommt denn da schon wieder?**

Geräusch eines Traktors und der Traktor wird über das Kulissenbild direkt am OHP geführt.

Frederick:

**Jetzt sehe ich nichts mehr auf der Straße. Also kann es losgehen. Auf die Plätze fertig – Oh, schnell zurück, was kommt denn da schon wieder?**

Ein schnelles Auto braust heran, bremst aber ab und fährt dann wieder weiter. (Einblendung von Automotor- und Bremsgeräuschen, danach Anfahrgeräusche und zweimaliges Hupen).

Frederick:

**Aber jetzt geht es los. Eins, zwei, drei hoppla hopp und dib dib dib, endlich geschafft!**

### Szene 2: Kulissenbild mit Wiese

Frederick:

**Ah, eine Wiese. Wie schön sie ist! Und die Blumen riechen so gut! Hier gefällt es mir.**

(Angenehme Klänge untermalen das Schattenbild mit Frederick. Man hört aus der Ferne eine Kuh muhen und das Blöken von Schafen. Eine Lerche trällert).

### Szene 3: Kulissenbild Waldbäume

Frederick:

**Oh, der Wald! Wie ruhig es ist, nur die Vögel pfeifen. Kein Lastwagen, kein Traktor. Das gefällt mir sehr!**

(Zu der eingeblendeten Musik hört man Vogelgezitscher, Spechtklopfen und Kuckucksrufe.

### Szene 4: Kulissenbild Scheuer, Mauer, Gartenzaun

Erzähler:

**Frederick sieht eine alte Steinmauer und viele Pferde. An der Mauer wohnt eine liebe Mäusefamilie.**

Frederick:

**Guten Tag, Mäuse! Wie schön es hier ist!**

1. Maus:

**Du kannst hier bleiben. Wir haben viel zu fressen!**

Frederick:

**Ich möchte gern hier bleiben. Das Land gefällt mir besser als die Stadt. Vielen Dank, meine Freunde!**

2. Maus:

**Komm mit, gehen wir mal fressen!**

### Szene 5: Kulissenbild Wiese 2

Erzähler:

**Der Winter kommt bald. Die Mäuse arbeiten viel. Sie suchen Futter für den Winter. Nur Frederick arbeitet nicht.**

Zwei Mäuse:

**Frederick, warum arbeitest du nicht?**

Frederick:

**Ich arbeite doch, ich sammle Sonnenstrahlen. Es wird kalt im Winter.**

3. Maus:

**Was machst du jetzt, Frederick?**

Frederick:

**Ich sammle viele Farben. Der Winter ist dunkel und grau!**

1. Maus:

**Träumst du Frederick?**

Frederick:

**Nein. Ich sammle Wörter, so können wir im Winter viel sprechen.**

(Die Musik ändert sich. Sie wird monotoner, schwerer. Man hört den Herbstwind.)

### **Szene 6: Kulissenbild Mäusehöhle**

Erzähler:

**Da kommt der Winter. Es schneit. Und es ist sehr kalt. Die Mäusefamilie bleibt jetzt zu Hause. Wo ist das Haus? Das Haus ist unter der Mauer zwischen den Steinen. Die Mäuse sind glücklich, sie sprechen viel. Jetzt haben sie noch viel zu fressen.**

(Man hört Mäusegeplapper.)

### **Szene 7: Kulissenbild Winterlandschaft, im Vordergrund die Steinmauer**

3. Maus:

**Schau mal! Die Sonne scheint. Gehen wir raus!**

Erzähler:

**Die Mäuse singen und schauen zu wie Katze und Kater tanzen.**

Mäuse singen:

**Guck, die Katze tanzt allein...** (Lied von , auf dem Bild fragt der Hase, der Hamster, der Igel, sogar das Nachtgespenst und danach der Kater, ob sie mit ihnen tanze. Erst beim Kater willigt die Katze ein.)

### **Szene 8: Kulissenbild Mausehöhle**

Erzähler:

**Es ist spät. Die Mäuse gehen nach Hause. Da kommt der Fuchs. Er hat Hunger. Er möchte Mäuse fressen.**

(Lied über den hungrigen Fuchs. Dabei wird die Figur des Fuchses ins bildgebracht, wie er vergeblich versucht, in die Mausehöhle einzudringen. Er wird direkt über der Folie geführt, während die Mäuse hinter der Leinwand agieren).

Liedtext: „Der Fuchs, der sitzt im tiefen Wald, miaut und quickt und singt, da gucken wir zum Loch heraus, weil das so komisch klingt: Uuuuhhh. Der Fuchs sagt freundlich: „Singt doch mit, ich kann nicht länger warten!“ und denkt bei sich, wenn’ s sonst nichts gibt, schmeckt mir auch Mäusebraten. Uuuuhhh. Der Fuchs, der sitzt vor’ m Mäuseloch noch stundenlang und singt, drin stopfen wir die Ohren zu, weil’ s gar zu komisch klingt. Uuuuh.“ (Das Lied ist von einer Kassette „Frederick“ entnommen).

Nach dem Lied hört man das Krähen von Raben und das Heulen von Wölfen. Außerdem pfeift der kalte Wind durch das Gemäuer, in dem sich die Mäuse befinden.

### **Szene 9: Kulissenbild Höhle, in der die Mäuse hausen**

Erzähler:

**Der Winter ist so lang. Die Mäuse fressen, fressen und fressen. Doch jetzt singen sie nicht mehr. Jetzt tanzen sie nicht mehr. Sie sprechen nur noch sehr wenig. Sie sind traurig.**

2. Maus:

***Es ist so kalt. Wir haben fast nicht mehr zu fressen.***

Maus 1:

***Was machen wir jetzt?***

Maus 3:

***Na, Frederick, was hast du für uns? Hast du im Herbst nicht auch etwas gesammelt?***

Frederick:

***Ja, ich weiß etwas. Macht die Augen zu! Hier sind die Sonnenstrahlen. Die Strahlen sind sehr, sehr warm.***

(Eine Folie mit aufgeklebter gelber Farbfolie und ausgeschnittenen Sonnenstrahlen wird aufgelegt und überblendet die darunter liegende Folie. Warme Klänge -Röhrenglocken und Metallophon- werden angeschlagen.)

Mäuse:

***Oh, es ist schon ganz warm. Wie schön!***

Maus 3:

***Frederick, und was ist mit den Farben?***

Frederick:

***Macht wieder die Augen zu. Seht ihr die roten Blumen, die blauen Blumen und die gelben Blumen?***

(Bunte Folienplättchen an dünnen Fäden angebracht (gegen einander geklebt) kommen unscharf ins Bild und erscheinen als bunte Lichtflecken im Kulissenbild. Die Plättchen werden vor das austretende Licht gehalten.)

Maus 2:

***Und Frederick, was hast du noch für uns?***

Frederick:

***Hört gut zu! Ich habe viele Wörter.***

Erzähler:

***Und Frederick erzählt viele Geschichten. Er erzählt vom Frühling und vom Sommer. Die Mäuse sind wieder glücklich und froh. Sie rufen:***

Mäuse:

***Frederick, prima! Sehr schön! Erzähl weiter!***

Frederick:

***Wir können doch zusammen das Lied von den Jahreszeiten singen! Denn hört, ein Vogel pfeift. Bald ist Frühling!***

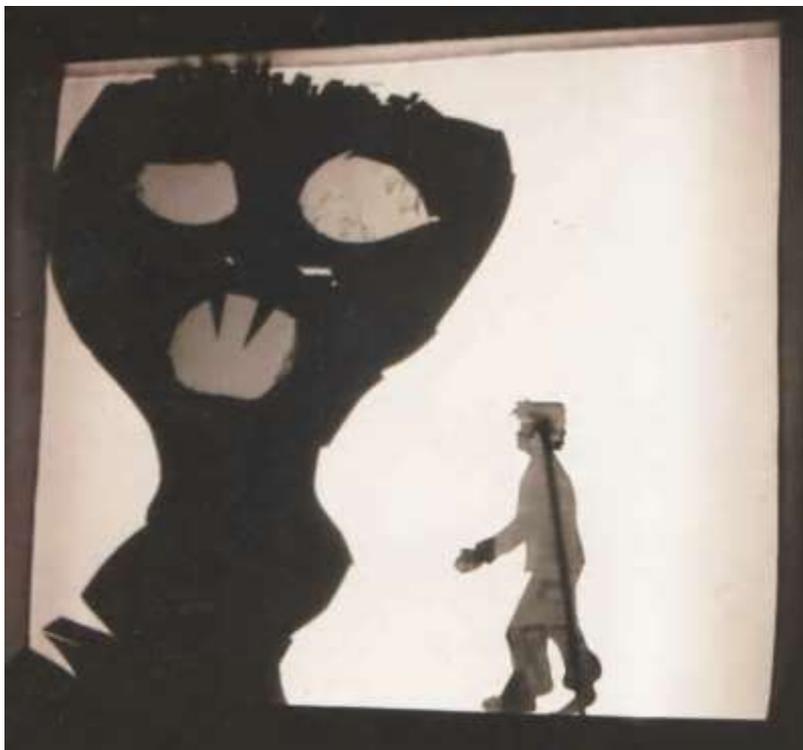
(im Hintergrund hört einen Vogel – mit der Wasserpfeife gespielt.) alle Mäuse singen:

***Es war eine Mutter, die hatte vier Kinder. Den Frühling, den Sommer, den Herbst und den Winter. Der Frühling bringt Blumen, der Sommer den Klee, der Herbst, der bringt Trauben, der Winter den Schnee.***

Nach einer Aufführung, die für die Schüler erfolgreich war, stellt sich die Frage, was nach solch einem Prozess und Aufwand haften bleibt. Es ist ein Gemeinschaftserlebnis, das neben anderen Erlebnissen und Projekten in guter Erinnerung an die Grundschulzeit bleiben wird. Der Klassengeist wird gefördert, neue Vorhaben werden konstruktiv und in guter Grundstimmung angegangen. Dass der einzelne Schüler auch dabei nicht nur oberflächlich gelernt hat und seine Aussprache, Vortragsgestaltung, die Grammatik und den Wortschatz verbessern konnte, davon kann man ausgehen. Lernen mit Freude und Engagement ist das, was tiefer geht, kurzer deftiger Spaß und simple Unterhaltung sind nicht die Wege, die zu Zufriedenheit und Nachhaltigkeit führen. **Anstrengungsbereitschaft** führt zum Erfolg, so lautet die Devise. Diese Bereitschaft zu wecken ist der Weg für eine gelungene Schulbildung.



Der Angstmachgeist heißt ein Lied, in dem Tino aus seinen Nachträumen erwacht und sich zu helfen weiß, wie er die Gespenster und Hexen wieder los werden kann.



Wo die wilden Kerle wohnen, ist ebenfalls eine Bilderbuchgeschichte, die in Szene gesetzt werden kann. Das Wachsen der Pflanzen im Schlafzimmer, das sich in einen Urwald verwandelt, das Hochsteigen des Meerwassers, all dies lässt sich mit Folienüberlagerungen im Schattenspiel wirkungsvoll darstellen.

Die Wirkung eines Schattenspiels wird mit Musikuntermalung und Geräuschen bzw. Klängen gesteigert. Bei einer Aufführung kann eine größere Gruppe als Akteure tätig werden.

Szenenbild „Wo die wilden Kerle wohnen.“





Die Bremer Stadtmusikanten,  
hier das Räuberhaus



„Willst du mit uns ziehen nach Bremen? Dort wollen wir Stadtmusikanten werden?“ Der Hahn krächte und setzte sich auf den Rücken der Katze.

Die Schattenspiele bekommen durch Lieder noch eine Aufwertung. Es ist etwas Besonderes, wenn man eigene Texte auf bekannte oder auch selbstgemachte Melodien dazu schreibt. Ein Beispiel für ein Räuberlied im Märchen der Bremer Stadtmusikanten:

#### Räuberlied

Wir sind `ne alte Räubercliffe  
und Stehlen ist bei uns so Sitte.  
Wir leben in dem dunklen Wald,  
wo' s gruslig ist und bitterkalt.

Ich bin der Räuber Rübelsbeck  
und ess' am liebsten Räucherspeck.  
Ich klaue, was ich klauen kann,  
denn sonst wär' ich kein Räubersmann.

Refrain:

Hu-hu-hu-hu, bei Eulen,  
Raben und dem Fuchs:  
Hu-hu-hu-hu, Gespenstern,  
Kauze und dem Luchs.

Ich bin der Räuberhauptmann Schmitze  
und mache keine langen Witze.  
Wer mir im Walde nachts begegnet,  
der wird von mir nicht nur gesegnet.

Das Räuberleben ist riskant,  
das ist uns dreien auch bekannt.  
Denn kommt zu uns, die Polizei,  
ist's aus mit uns'rer Räuerei.

Ich bin der Räuber Hinkebein  
und sauf' nicht nur Tiroler Wein.  
Ich spiele gerne auf der Klampfe  
und scheue mich vor keinem Kampfe.

Wir hausen in dem Räuberhaus,  
doch da bekommt uns keiner raus.  
Wir kämpfen tapfer Mann für Mann,  
soll kommen, wer's nicht glauben kann.\*

\*In diesem Augenblick dringen die Bremer Stadtmusikanten mit einem Mordsgebrüll in das Räuberhaus ein. Die Räuber flüchten vor lauter Angst Hals über Kopf in den dichten Wald.

Die gespielten Stücke werden in **Fotobüchern** gesammelt, so dass der Lesestoff jederzeit nachgelesen werden kann. Vom ersten Lesealter bis zu komprimierteren Formen in der Auseinandersetzung mit Lesestoff sind die Bild- und Textblätter in die Fototaschen eingefügt.

Der Inhalt wird unterschiedlich dargestellt. Von einfachen Sätzen mit Bild bis hin zu Gedichten oder Liedern zum Inhalt über Fragen zum Text und Anregungen mit kleinen Figuren Dialoge mit Partner zu führen oder Fragen zu beantworten sind die Lesebüchlein nicht nur eine Dokumentation über eine Unterrichtseinheit, sondern ein anregendes „eigenes“ Lesewerk.



Beim **Personenschattenspiel** ist die Identität des Darstellers verschleiert, sein Schatten wird zur eigentlichen Spielfigur und übernimmt seine Rolle. Auch hier, genauso wie beim medialen Spiel mit Puppen oder Scherenschnittfiguren, erhält der Spieler die Möglichkeit, aus dem Versteck heraus zu spielen. Als Spielinhalte eignen sich Märchen und fantasievolle Geschichten mit zauberhaften und fantastischen Elementen. Man kann mit derselben Technik arbeiten. Zusätzlich braucht man ein großes Leintuch und einen genügend umfangreichen Platzbedarf sowie totale Verdunkelungsmöglichkeit.

Das Leintuch ist an den Enden so vernäht, dass jeweils eine Bambusstange in die Laschen eingezogen werden kann. Zwei Schüler können das Tuch halten und so anspannen, dass die Spielfläche glatt bleibt. Zuvor mussten die Fragestellungen für die Lehrkraft beantwortet sein: Wie bringe ich die Kinder zum Sprechen? Wie setze ich eine Bilderbuchidee um? Welche Spielform wähle ich aus? Wie führe ich in das Schattenspiel ein? Was brauche ich dazu?



Einen ursprünglichen Liedtext „Manchmal bin ich ein Indianer“, von Johannes Stumpe, Musik: Wolfgang Dauner, entnommen aus der Rundfunksendung „Der grüne Punkt“ SWF 2, enthält fünf Strophen, die umgetextet und um weitere 15 Strophen erweitert wurden. So konnten mehrere Kinder daran mitwirken.

A D A (GGisA) A D A (GGisA)

Manchmal bin ich ein Indianer. Adlerauge. Schnelle Hand.

A D h G E7 A (GGisA)

Jage Büffel und auch Greife, rauch' am Abend Friedenspfeife. Weites Land!

Vorspiel A G G1S A

## Manchmal bin ich ein Indianer

Manchmal bin ich ein Indianer, Adlerauge, Schnelle Hand.

Jage Büffel und auch Greife, rauch' am Abend Friedenspfeife – Indianerland!



Manchmal bin ich auch ein Cowboy, schieße laut und wild umher,  
gebe meinem Pferd die Sporen, den Galopp in beiden Ohren – sonst nichts mehr.

Manchmal bin ich auch ein Forscher und Erfinder obendrein.

Helf' der Umwelt und dem Leben, kann es etwas Wichtigeres geben? - Schutz muss sein!



Manchmal bin ich Clown und Künstler, bin Fakir und auch Jongleur.  
Trete auf in der Manege, mache Kunststücke und Späße – seht nur her!

Manchmal bin ich Räuberhauptmann, überfalle, wen ich will.

Laure in den dunklen Ecken, weiß mich immer zu verstecken - bin ganz still!



Manchmal bin ich eine Fee auch, Hexe und noch Zauberin.  
Zaubre aus dem Hut Kaninchen, eins für Maxi, eins für' s Trinchen – Simsalabim!

Manchmal bin ich Weltraumfahrer, fliege schneller als der Schall.  
Um die Erde zu umrunden, brauche ich nur 13 Stunden – weites All.

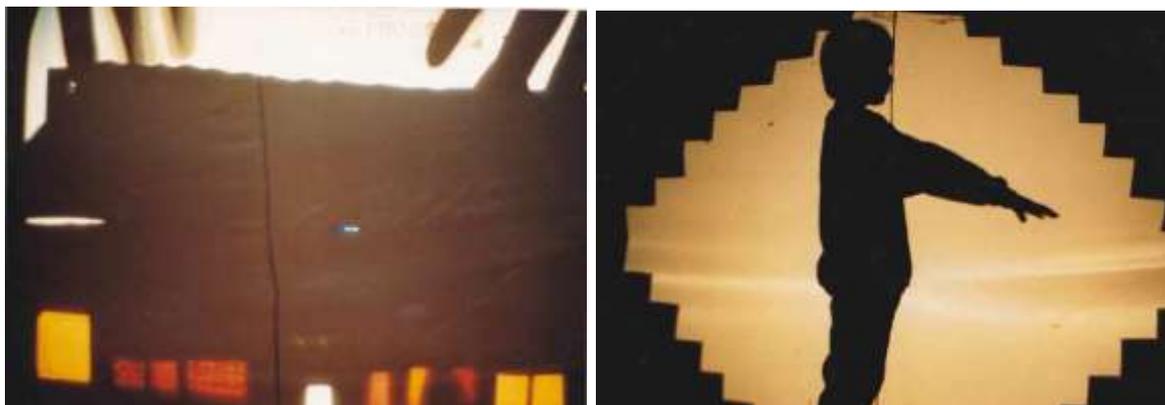


Manchmal bin ich ein Seefahrer, ich bestimm' den Kurs an Bord.  
Habe keine Angst vor Wellen, nicht vor Strudeln, Wasserschnellen – Schiffskurs Nord.

Manchmal bin ich auch ein Drache. Bin gefährlich, wild und roh.  
Spuke Feuer und kann fliegen und kein Mensch kann mich besiegen. – Bin ganz froh!



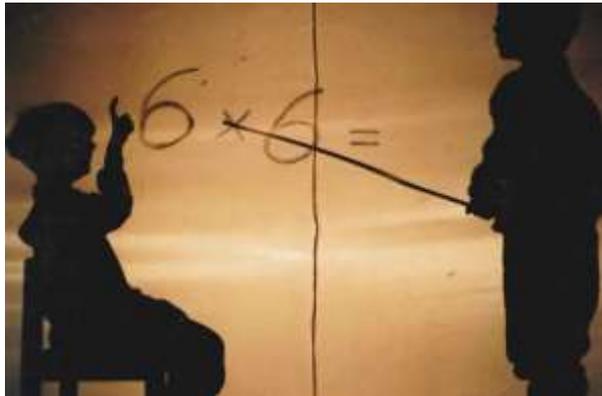
Manchmal bin ich edler Ritter, schütze Burg und alles Gut.  
Ich kann kämpfen wie ein Löwe und ich hab'ne Ritterseele – mit viel Mut.



Manchmal bin ich auch ein Riese, bin der Größte Mann im Land.  
Und die Häuser sind so klein und ich packe sie allein – mit der Hand.

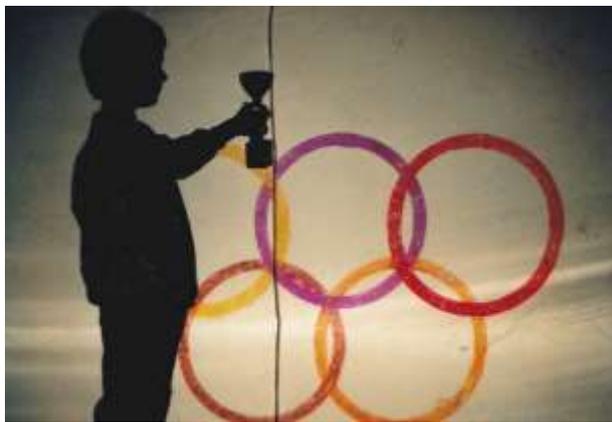
Manchmal bin ich ein Roboter, führ' mechanisch aus- die Tat.  
Robi Robob ist mein Name, bin kein Herr und keine Dame – nur Automat.

Manchmal bin ich ein Schullehrer. Ich weiß alles ganz genau.  
Ich kann rechnen, schreiben, dichten, alle Kinder unterrichten. – Bin sehr schlau!



Manchmal bin ich Fußballspieler, bin der Stürmerstar von Welt.  
Fußballspielen ist mein Streben, könnt' es etwas Schöneres geben? – Bin ein Held!

Manchmal bin ich Supersportler, schneller Läufer: Weltrekord!  
Werfe weit und springe lange, überquere jede Stange – immerfort.



Manchmal bin ich Musikantin. Hört mal zu und gebt gut acht!  
Alle Leute sind sehr leise, wenn sie hören meine Weise – in der Nacht.

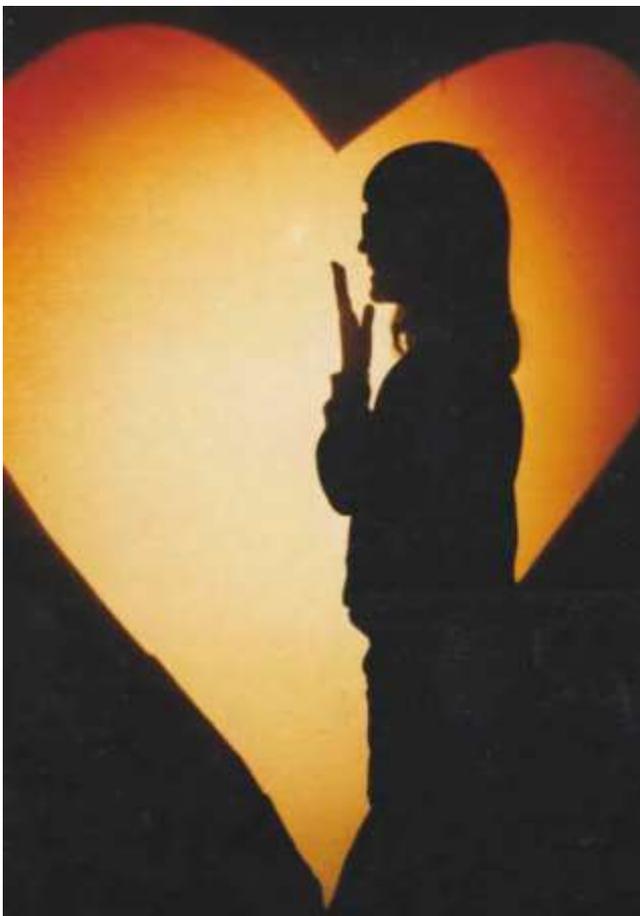
Manchmal bin ich ein Bergsteiger. Ich bezwinde, was ich will.  
Steige auf die steilsten Höhen, kann die Welt von oben sehen. S' ist ganz still.

Manchmal bin ich ein Gespenst auch, schreibe wild, verbreite Schreck.  
Spuke in den dunklen Räumen und erscheine in bösen Träumen. Bluff, blöff, weg!

Manchmal bin ich auch ein Tiger, bin das stärkste Tier im Wald.  
Bin gefürchtet und geachtet, wer mir nach dem Leben trachtet, wird nicht alt.



Manchmal bin ich auch ich selber, froh und traurig, Sonnenschein.  
Ich kann lachen, weinen, singen, habe Freud' an vielen Dingen. Das muss sein!



Text/ Schattenspielgestaltung: Jörg Nädelin

Der Stoff aus dem die Träume sind, könnte man zu diesem Text sagen. Welches Kind träumt nicht davon, in eine dieser Traumrollen zu schlüpfen. Mit diesem Lied, in Szene gesetzt mittels eines Schattenspiels, lässt sich dieser Traum darstellen. Das Erfolgserlebnis aller Mitwirkenden, sei es als Darsteller, Sänger, Musikant oder Techniker, fördert das aufeinander Eingehen und wirkt sich positiv auf die Klassengemeinschaft aus.

Swimmy von Leo Lionni



## Zusammenfassung

Das erste Beispiel dieses Kapitels zeigt einen einfachen Vorgang: Schüler setzen ein Deutschland-Puzzle zusammen. Um die Aufgabe zu intensivieren bekommen sie den Auftrag, ein Spiel zur Landkarte Deutschlands zu entwickeln, das die Länder und Hauptstädte alle mit einbezieht. Jetzt vertiefen sich ihre Gespräche und Gedanken, die für einen intensiven Lernprozess Voraussetzung sind. Das Vorgehen erfordert Zeit, aber ganz unabhängig wie das Ergebnis der Gruppen aussehen wird, die Schüler werden mehr dabei erfahren und lernen als dies im herkömmlichen lehrerzentrierten Unterricht möglich ist, die eigene Aktivität bringt oft mehr als die gut gemeinten Erklärungen des Lehrers.

Am Beispiel Buchdruck und Bildgestaltung ist der praktisch-handelnde Aspekt im Vordergrund, wobei konzentriertes Arbeiten die Grundlage dieser Textproduktion ist. Handelt es sich um eigene Gedichte und Texte oder Geschichten von Schülern, die gesetzt und gedruckt werden, ist das eine besondere Bestätigung und eine schöne Rückmeldung für die Verfasser.

Bei der Gedichtbehandlung wird nicht nur ein Gedicht gelesen und besprochen, mit dem lyrischen Text wird gearbeitet (Bild- und Textdrucke) und musisch-ästhetisch dazu eine Klanggeschichte produziert, bevor eigene analoge Texte verfasst werden. Bloßes Abschreiben und reines Auswendiglernen bringen wesentlich weniger Motivation und wirken nicht nachhaltig.

Bei dem heimatkundlich orientierten Thema mit einer älteren Schülergruppe stehen das Erkunden von Textquellen und das Aufsuchen der Örtlichkeiten im Vordergrund. Auch sollte die Erarbeitung in den Gruppen unterschiedliche Aspekte durchleuchten. Jede Gruppe dokumentiert mit einer Wandzeitung das Gruppenergebnis. Aus jeder Gruppe wird ein Sprecher ausgewählt, denn am Ende könnte eine Comburgführung für die Eltern oder andere Klassen stehen. Dabei wird es sich nicht nur um rein angelerntes, sondern erarbeitetes Wissen handeln mit dem Ziel, dieses Wissen anzuwenden.

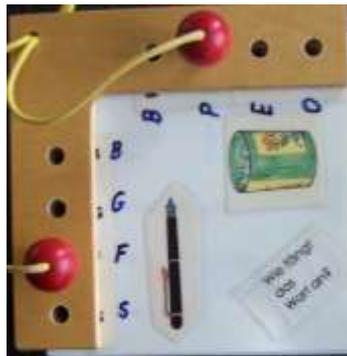
Die Sprechübungen und Spiellieder aktivieren auf ganzheitliche Art und Weise. Darstellende personale und mediale Schattenspiele, mit der Perspektive einer Aufführung, bringen hohen Motivationsschub mit sich und bedingen kreative Vorgehensweisen bei der Ausgestaltung und Abfassung des Spielstücks. Sich vor einem Publikum präsentieren zu können schafft das Gefühl, in der Schule was Besonderes zu lernen, sich auf andere Art einbringen und zeigen zu können, etwas Schönes zu machen und eine Leistung ganz anderer Art vollbringen zu dürfen. Bestätigung und Anerkennung bekommen alle Akteure durch den Beifall und das Lob der Zuschauer. Eine Aufführung hebt sich vom Unterrichtsalltag positiv ab.

*Das große Ziel der Bildung ist nicht Wissen,  
sondern Handeln.*

*H. Spencer (1820 - 1903)*

## Beispiel 7: Selbstbildungsmittel

Wer mit Vor- und Grundschüler arbeitet, weiß wie lernbegierig und arbeitswillig Kinder sind. Man muss ihnen Zeit geben und darf nicht erwarten, dass jeder gleichermaßen Interesse am selben Objekt/Thema hat. Alles zu seiner Zeit. Es gibt für jedes Kind individuelle Zeitfenster. Wenn Übungsmittel bereit gelegt werden, greifen sie in eigener Verantwortlichkeit zum für sie richtigen Medium. Hierzu eine Auswahl bewährter Übungsmaterialien für die Unterstufe:



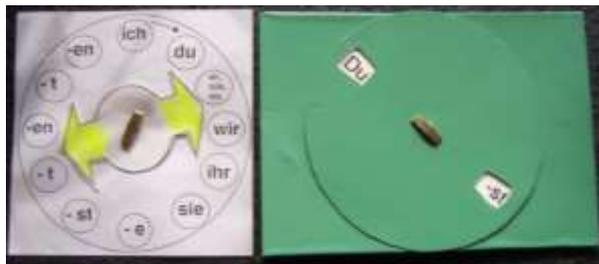
Einige Lernmittel gibt es fertig zu kaufen: Legespiele mit Selbstkontrolle zum Teil mit Blanco-Karten. Übungsmittel eignen sich für Partner- und Kleingruppenarbeit. Für Partnerarbeit ist auch das Lochstößelspiel geeignet. Nur wenn beide die richtige Antwort gewählt haben, lässt sich die Karte ziehen.

Die Zwillingstürme (Eigenbau) sind mit Frage- und Antwortkarten versehen. Nach links geschoben, tritt eine Fragekarte und nach rechts eine Lösungskarte

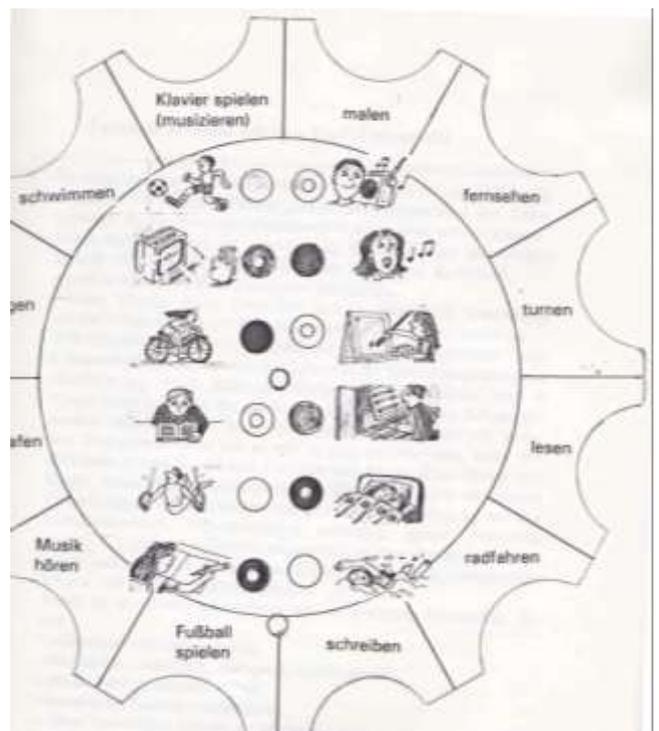
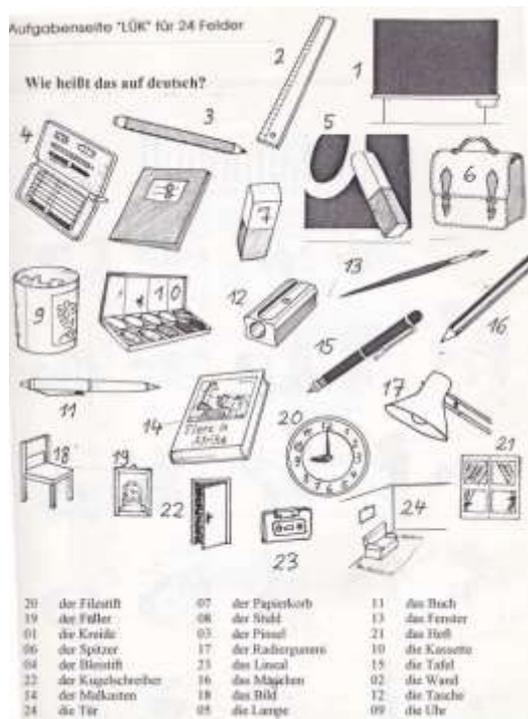
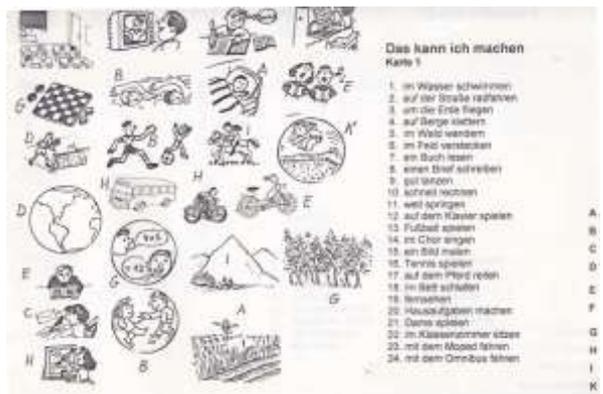
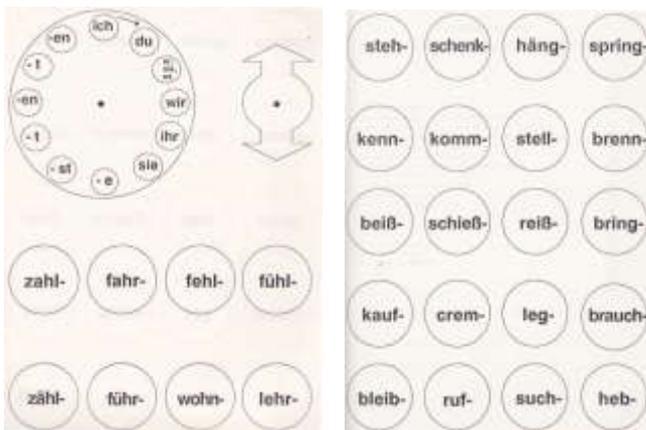
heraus. Ein Schüler beantwortet die Frage, der zweite bestätigt oder berichtigt. Erst dann wird die Lösung aufgedeckt/gezogen. Nach jeder Aufgabe wechseln die Kinder. Die Partner zählen dabei die richtigen Antworten zusammen, die sie gemeinsam erreicht haben. Für Rechenaufgaben (Addition, Subtraktion, Multiplikation und Division), sowie im Lesebereich können die Blanco-kärtchen mit Aufgaben bestückt werden, die nach Einführung bestimmter Inhalte zu Übungszwecken den Kindern zur Verfügung stehen.



Die Übungsmittel, die mit Blancokärtchen versehen sind, können vom Lehrer selbst ausgestaltet werden. Er weiß am besten, welche Trainingsinhalte für Kinder seiner Klasse wichtig sind und welche Lernmittel sich zur Selbsttätigkeit gut eignen. Unten sind drei Drehscheiben aus dünnem Karton in eine Kartentasche gesteckt (verbunden mit einer Klammer), das ergibt lustige Sätze. Gerade in Partnerarbeit ist das eine Leseübung, die Abwechslung bietet. Ein Schüler dreht die Scheiben bis der andere „stopp“ ruft. Was ergibt das für einen Satz?



Für Kinder, die mit grammatischen Formen der Sprache Schwierigkeiten haben, hilft eine Scheibe mit Zeiger: ich singe (Endung -e), du singst (Endung -st), er singt (Endung -t), wir singen (Endung -en) usw. Interessant ist die verdeckte Form. Hier tritt die Verbindung stärker in Augenschein. Solche Hilfsmittel können groß als Anschauungsmittel im Einsatz sein, besser ist es, wenn dies für die Benutzung durch Schüler direkt während der Schreib- und Erarbeitungsphasen selbsttätig erfolgt. Die leicht abweichenden Formen (z. B. tanzen - du tanzt, essen - du isst) sind erst in einem zweiten Schritt im Rechtschreibunterricht bewusst zu machen.



Selbstgefertigte Lernmaterialien für Profax, LÜK und Alles Paletti. Die eigenverantwortlich zuhandhabenden Unterrichtsmittel werden immer auch in Einzelarbeit und während des herkömmlichen Unterrichts eingesetzt.

Um das Einmaleins in die Köpfe zu bekommen, bedarf es immer wieder des Trainings. Besonders bewährt hat sich dazu auch das abgebildete 1x1-Bingo. Immer wieder griffen die Schüler danach und trainierten mit Partner oder in Kleingruppen. Das LÜK-System (Lerne- Übe- Kontrolliere) hat ein vielfältiges Programm. Hier heißt es, aus den vielen Übungsheften das passende auszuwählen. Gut durchdacht ist die Überprüfungsmöglichkeit mittels Muster. Allein diese Muster haben Aufforderungscharakter und mancher Schüler übt deswegen mit diesem Medium. Nicht jedes Übungsmittel ist für alle Fächer und Altersgruppen immer geeignet; alles nutzt sich ab bei häufiger Wiederholung. Abwechslung ist jedenfalls angesagt. Das gilt auch für Profax mit den vielen Übungsheften u.a. LOGO. Bei Profax erfährt der Schüler sofort nach dem Durchdrücken des Stifts, ob die Lösung stimmt. Anhand des Papierstreifens ist jeder Fehlversuch ersichtlich.



Legespiele, die am Ende eine Form ergeben oder Setzleisten mit zwei unterschiedlich tief eingefrästen Rillen lassen verschiedene Aufgabentypen auf Kärtchen gedruckt mit nachfolgender Kontrolle leicht herstellen.

Selbstverständlich gibt es weitere praktikable Lernmittel und gute Beispiele. Es soll hier aufgezeigt werden, dass es Möglichkeiten gibt, Kinder selbstverantwortlich zum Üben und Wiederholen zu verleiten und zu unterstützen. Der Einsatz der Selbstbildungsmittel kann vielfältig und häufig genutzt werden. Die Zusammenhänge von Raum- und Materialbedarfe und entsprechendem Zeitbedarf ist offensichtlich. Das heißt, der Tages- und Wochenrhythmus im Schulalltag muss aufgebrochen, der Zeitrahmen erweitert werden. Die Schulen müssen den Schülern Zeit geben. Dem Zeitdiktat, dem sich Schulen schon allein wegen des Fachlehrerwechsels unterwerfen, läuft diametral in eine andere Richtung. Seit Jahrzehnten halten Schulen an einer starren Zeitschiene fest. Das Plädoyer könnte in den Grundschulen greifen, liefe aber in den weiterführenden Schulen wohl ins Leere. In den Klassen mit viel Fachlehrerwechsel müsste als Rahmensetzung täglich ein frei verfügbarer fester Zeitblock eingeplant werden. Das lässt sich leichter in einer Ganztagschule einrichten.

## Handelnder Unterricht

Ein Unterricht, der die Handlungsmöglichkeiten in den Vordergrund rückt, ist nicht nur auf Übungsmittel zur Eigenkontrolle, Spielformen und Gestaltungsbereiche wie Drucken, Musizieren und Theater angewiesen. Es bieten sich auch in anderen Themenbereichen Aktionen an, die direkt mit unterrichtlichen Themen und Aufgaben einhergehen.

**Bauen - Konstruieren - Schätzen - Berechnen - Messen - grafisch Darstellen - Vergleichen:** Mit dem Technikbaukasten u-t 1 von Fischertechnik bauen die Schüler/innen ein Fahrzeug. Dieses Fahrzeug soll möglichst leichtgängig sein und in der Spur geradeaus fahren können. Um diese Kriterien zu überprüfen wird im Klassenzimmer eine Fahrstrecke frei gemacht. Auf einer schiefen Ebene werden die Versuchsmodelle herunter gelassen. Nun kommt es darauf an, welche Fahrzeuge wie weit rollen. Dazu wird zunächst eine Tabelle angelegt. Sie enthält die Fahrzeugnummern und die Konstrukteure des Fahrzeugs. In Spalten werden später die Fahrleistungen wie Fahrstrecke in Meter, Dezimeter und Zentimeter und die Fahrtrichtung (wie viel Grad Abweichung von der geraden Linie) eingetragen. Die Schüler messen genau mit Maßband, Winkelmesser und einer Schnur. Pro Zentimeter Fahrtstrecke gibt es Punkte. Pro Grad Abweichung gibt es Abzüge. In drei Durchgängen werden die Sieger ermittelt. Zwischen den Durchgängen haben die jeweiligen Partner Gelegenheit, ihre Fahrzeuge zu verbessern. Die Kinder lernen dabei nicht nur eine übersichtliche Tabelle anzulegen, sie lernen den Umgang mit der Winkelmessung und erfahren „spielerisch“, die Maßeinheiten zu begreifen. Das sind keine abstrakten Mengenangaben, die nur theoretisch, sondern praktisch erfahren werden. Nicht umsonst beschreiben die Wörter „begreifen“= einsehen/ verstehen (Begriff = Vorstellung), den „Zugang finden“, „erfahren“ (Erfahrung sammeln, etwas ausfindig machen), „erfassen“= ergreifen/ erkennen (fassbar machen), „erwerben“ und „entdecken“= wahrnehmen u. a. exakt das **Lernen beim Tätigsein**.

Weitere Beispiele ergeben sich beim Schätzen und Wiegen mit Gewichtssteinen und verschiedenen Gegenständen sowie beim Umgang mit geometrischen Körpern, die mit Wasser gefüllt werden können und überhaupt beim Erkunden in der Natur. Solche Aktionsmöglichkeiten sollten genutzt werden, bevor abstrakte Umrechnungen, die viele nicht so richtig verstehen, abverlangt werden. Auch der Umgang mit Geld lässt sich durch Handlungsbezüge einüben. Zuerst müssen die Waren realistisch ausgezeichnet werden. In Listen stellt der Kaufmann seine Einkaufspreise zusammen und rechnet diese später mit den Verkaufspreisen dagegen. So kann er seinen Gewinn überprüfen. Beim Einkaufen wird mit Spielgeld hantiert. Manche Ware muss gewogen werden, um bei festgelegten Kilopreisen die Geldsumme berechnen zu können. Dafür könnte auch ein Taschenrechner genutzt werden. Das Herausgeben des Rückgeldes stellt für Käufer wie für den Verkäufer immer eine Herausforderung dar. Diese Erfahrungen erleichtern den Kindern Rechenaufgaben aus dem Buch. Noch besser ist, wenn Schüler selbst Aufgaben erstellen und ihren Mitschülern oder dem Lehrer diese weitergeben. Das fordert sie heraus und regt Denkprozesse an. Auch kann die Lehrkraft erkennen, wie weit die Schüler ihr Verständnis für die Sache entwickelt haben.

## Wie wir miteinander umgehen

Es ist in den Grundschulen gute Sitte, sich an einem Schulvormittag im Sitzkreis zusammen zu setzen, miteinander zu sprechen und sich kurz über den vergangenen Tag und den Vormittag auszutauschen. Dabei können auch Probleme, die sich immer wieder auftun, besprochen werden. Das verträgliche Auskommen miteinander ist immer auch ein Lernprozess und das Zusammenleben und Verhalten in der Klasse sollte immer auch als Unterrichtsinhalt thematisiert und geübt bzw. erfahren werden.

Eine Aufgabe dazu: Ein Schüler musste außerhalb des Klassenraums warten, während die Mitschüler gute Eigenschaften über ihn sammelten und an die Tafel schrieben. Zuerst wurde der betreffende Schüler gefragt, was er glaube, was über ihn aufgeschrieben worden wäre. Fast immer war derjenige erstaunt, wie viele gute Eigenschaften tatsächlich notiert waren.

Ab und zu wurden Kärtchen ausgegeben, auf denen Aussagen über andere notiert werden konnten. Da stand dann z.B. drauf: Lieber Thomas. Ich kämpf gern mit dir. Dein lieber Jörg/ Lieber Tobias. Du mit deinem Großen Humor/ Liebe Ilona! Ich mag Dich weil Du immer nett zu mir bist. Deine Sybille/ Liebe Katrin, Du bist so nett und mir immer hilfsbereit/ Liebe Ilona. Ich finde Dich so lieb, weil wir immer zusammen spilen/.

Freundliche Nachrichten an Mitschüler verbessern das Klassenklima. Es gab auch einen Wunschkasten. Darin stand zum Beispiel: Ich möchte mal Tafel putzen/ Dass ich ein Lied wünschen darf/ Dürfen wir von der Klasse Kinder mitbringen, wenn man mittags spielt? Ich möchte gerne bei den Blumen bleiben (Blumendienst)/ Mathe weg davür Pause/ Ich möchte länger in der Schule bleiben Weil es mir so spaß macht. Ich möchte auch im schwimmen Waser bal spielen und länger Mathe machen/ Spielen wir mal mit den Hüten?/ Ich möchte länger schwimmen/ Dass wir auf einem Bauernhoff gehen wünsche ich mir/ Mir 4 Mädchen wollen mal Lehrerin Spielen in der Pause/.

Manchmal durften Mitschüler auch Glückskarten schreiben. Wer dann eine Karte ziehen durfte, war immer eine Überraschung. Kriterien waren: soziales Verhalten, Hilfe geben, andere unterstützen, Anstrengungsbereitschaft zeigen, etwas besonders schön machen usw. Du darfst einen Schneemann bauen / Du darfst im Schwimmbad ein Spiel wünschen/ Du musst keine Hausaufgaben machen / Du darfst dich verkleiden/ Du darfst in die Lesecke ...

Aber selbstverständlich hatte ich als Lehrer auch Wünsche und habe immer mal wieder ein Kärtchen eingefordert. Hier nehmen sich Kinder selbst in die Pflicht und reflektieren über ihr eigenes Verhalten: Ich bin heut lib und hilfsbereit B./ Ich stöhre einen Tag nicht. M./ Ich schreibe heute sehr schön. K./ Ich bin heute sehr aufmerksam P./ Du darfst mal länger unterricht machen. S./ Du darfst einmal größere Hausaufgaben geben. M./ Ich bin heute nett. Von T./ Ich lerne 3 Tage ganz fleisig. M./

Das sind die Kleinigkeiten am „Rande“, die aber große Auswirkungen auf den „**guten Klassengeist**“ haben.

## Der Unterricht heute

Wenn ich meinen Bericht über die kleine Grundschule Isingen im Band 2 „Zollernalb-Profile“ aus dem Jahre 1992 Seite 215 ff lese, könnte ich alle Aussagen in das Jahr 2013 übertragen ohne jegliche Abstriche. Es gibt Inhalte und Methoden, die sich früher und die sich auch zukünftig bewähren. Selbstverständlich ändern sich die Zeiten und neue Lehrmethoden und Lerninhalte müssen von den Lehrkräften in den Unterricht aufgenommen werden, wobei das Bewährte nicht aufgegeben werden darf.

Sehr verkürzt und in marginalen Teilen verändert:

„7.45 Uhr im Klassenzimmer der Drittklässler. Ein paar Kinder schmökern in der Lesecke, andere beschäftigen sich mit Übungsmaterialien, und Sebastian setzt konzentriert Lettern aneinander. Daraus entsteht später ein Geschichtenbuch, denn der gesetzte Text wird von den Kindern selbst gedruckt.

Weitere Schüler treffen ein und nutzen die Zeit noch mit Lernspielen und Arbeitsmitteln, die ihnen in den Regalen und offenen Schränken zur Verfügung stehen. Der Unterricht beginnt um 8.00 Uhr. Es ertönt keine Schulglocke. Die Kinder setzen sich nach Aufforderung des Lehrers an ihre Plätze ... Unterrichtsbesuchern fällt die ruhige und familiäre Lernatmosphäre auf, ebenso die selbstverständliche Art, wie die Kinder mit Unterrichtsmedien umgehen. In diesem lernanregend ausgestalteten Raum finden die Grundschul Kinder allerhand: Musikinstrumente, Verkleidungsutensilien, Bücher, Marionetten, Schattenspielfiguren, Lernspiele, Telefone, Buchdruck-Setzkästen, Stempelschriften und anderweitige Unterrichts- und Lernmaterialien. ... Die Klassenräume des über 90jährigen Schulgebäudes enthalten verschieden eingerichtete Lernzonen wie Lese- und Spielecke, Theatercke, Musikbereich, Schuldruckerei, Werk- und Bastelbereich. So ist die Schule zu einem vielfältigen Lern- und Lebensraum der Schüler geworden. Die Gestaltung der Klassenräume, die Lernen in den verschiedensten Formen anregt, ist ein Ausgangspunkt des praktischen Lernens... Eigene Initiative und selbständiges Handeln werden zur Grundlage der Arbeit in den Klassen...“

Für die Erziehungs- und Unterrichtsarbeit wird die Überschaubarkeit, die Verantwortlichkeit und Verfügbarkeit (Raum, Zeit, Lernmittel) herausgestellt.

... „Eine Schulkultur, die mehr anstrebt als sture Wissensvermittlung, wirkt dem Leben aus zweiter Hand entgegen und setzt an ihre Stelle anregungsreiche und primäre Erfahrungen...“